

Das Pferd von hinten aufzäumen

**Alte Begriffe, neue Inhalte:
Wortsinn von *evangelikal* und
bibeltreu auf dem Prüfstand**

Georg Walter

INHALT

KAPITEL 1

Verwischte Grenzlinien

KAPITEL 2

Was ist ein Evangelikaler?

KAPITEL 3

Christus *und* Schrift gemäße Nachfolge

ANHANG

Rolf Müller: Das neue Feindbild der Evangelikalen

KAPITEL 1

Verwischte Grenzlinien

Das Sprichwort „Das Pferd von hinten aufzäumen“ wird verwendet, um jemanden darauf hinzuweisen, dass ein Arbeitsgang im entgegengesetzten Arbeitsablauf begonnen wurde. In der Regel soll damit ausgedrückt werden, dass jemand am falschen Ende beginnt und möglicherweise scheitern wird. Aber es besteht durchaus die Möglichkeit, dass jemand das „Pferd von hinten aufzäumt“ und, obgleich etwas umständlich, seinen Arbeitsgang erfolgreich zu Ende bringt. Die Bibelkritik, die ihren Anfang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm und an den meisten christlich-theologischen Ausbildungsstätten ihren Siegeszug erlebte, war eine Theologie, der man keineswegs vorwerfen konnte, dass sie das Pferd von hinten aufzäumte.

Liberale Theologen arbeiteten sich systematisch an allen Büchern der Bibel sowie an allen hermeneutischen Grundprinzipien ab, bis sie alle grundlegenden Wahrheiten der Bibel entmythologisiert, entkräftet, entwertet, verwässert oder umgedeutet hatten. Ihre Theologie wurde vom Zaumzeug der Bibelkritik so eingeengt, dass ein wirksames Bezeugen der Wahrheit der Bibel unmöglich wurde. Diese Abkehr von Gottes Wort lähmte wahre Christusbefolger und zog unweigerlich Folgen nach sich, deren Früchte heute nur zu offenkundig sind. Sie findet gegenwärtig nicht nur ihren Ausdruck in der Säkularisierung der liberalen Kirchen, sondern auch in ihrem massiven Mitgliederschwund. Letzterem versuchen die Kirchen des protestantischen Mainstreams, die am stärksten von der Abwanderung ihrer Schafe betroffen sind, verzweifelt Einhalt zu gebieten, indem sie dem Zeitgeist hinterherhecheln – bekanntermaßen erfolglos.

Wird das Maul eines Pferdes mit dem Zaumzeug so eng anschnallt, dass es nicht mehr fressen kann, mag es sich noch eine Weile auf den Beinen halten. Doch frisst ein Pferd nicht mehr, muss es zwangsläufig erst zur Schwäche und sodann zum vollkommenen Zusammenbruch kommen. Wer Gottes Volk die geistliche Speise der Wahrheiten von Gottes Wort vorenthält – und dies gilt auch für die Evangelikalen – muss die gleichen Konsequenzen erleiden. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein, „sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht!“ (Mt 4,4). In Gottes Volk, sofern diese Bezeichnung auf Namenschristen überhaupt zutrifft, ist der Hunger nach geistlicher Speise vielfach erloschen. Bedauerlicherweise gleicht der Zustand so mancher „evangelikaler“ Christen immer häufiger dem der Namenschristen. Die Zeiten scheinen vorüber zu sein, als Gottes Volk auf Gott wartet, „dass er ihnen ihre Speise gibt zu seiner Zeit“ (Ps 104,27). Christliche Verleger können davon ein Lied singen. Die Nachfrage nach guter geistlicher Literatur ist in den vergangenen Jahren in erheblichem Maße zurückgegangen. Die Mehrzahl der christlichen Verlagshäuser hat sich auf diesen Trend eingestellt und verkauft das, was sichere Umsätze beschert. Vorbei sind die Zeiten, in denen vorrangig biblische Maßstäbe an die Inhalte der vielen neuen Publikationen auf dem christlichen Büchermarkt angelegt werden.

Die Wahrheiten der Bibel waren von Anbeginn an umkämpft, und sie werden es bis zur Wiederkunft des Herrn bleiben. Das Wort des Herrn, der „unvergängliche Same“ des lebendigen Gotteswortes (1Petr 1,23), wird deshalb nicht vergehen, weil der allmächtige Gott der Herr und Wächter über sein Wort ist. Darum sandte unser Herr zu allen Zeiten seine Boten, die sich den falschen Propheten der liberalen Theologie entgegenstellten. Der Wahlspruch der Verkündiger der Wahrheit lautete: „Denn wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern [nur] für die Wahrheit“ (2Kor 3,18). Sie wussten, dass Gott sie „von Anfang an zur Errettung erwählt hat in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit“ (2Thess 2,13). Und der Herr des Wortes schenkte in der Vergangenheit dann auch unter jenen Kreisen Erweckung, auf die so manche mit einer gewissen Geringschätzung herabblickten.

Fundamentalismus: Ein Zeugnis für die Wahrheit

Der Glaube wahrer Gotteskinder ist nichts Abstraktes oder Unklares. Glaube konkretisiert sich in der Wahrheit von Gottes Wort. Darum spricht der Apostel Paulus vom „Glauben *an die Wahrheit*“. Um diese biblischen Wahrheiten tobte Ende des 19. Jahrhunderts ein Kampf um die Rechtgläubigkeit. Liberale Theologen stürzten die fundamentalen Eckpfeiler biblischer Wahrheit um. Als Reaktion auf die liberale Theologie standen in den USA Männer Gottes wie Benjamin B. Warfield, Raymond H. Torrey, Charles T. Studd, Arthur T. Pierson und viele andere auf, um Gottes Wort gegen die neuen liberalen Thesen zu verteidigen. Das *Bible Institute of Los Angeles* (BIOLA) veröffentlichte in den Jahren 1910-1915 ein zunächst zwölfbändiges, später vierbändiges Werk mit 90 Essays 64 unterschiedlicher Autoren. Es trug den Titel *The Fundamentals: A Testimony To The Truth* (*Die Fundamente: Ein Zeugnis für die Wahrheit*). Der moderne christliche Fundamentalismus war geboren.

Das Wort Fundamentalismus hatte in jener Zeit noch nicht die negative Bedeutung, die es heute vor allem auf dem Hintergrund eines militanten islamistischen Fundamentalismus erlangt hat. Die Fundamentalismus-Keule wird in jüngster Zeit häufig in polemischen Auseinandersetzungen einerseits vonseiten der Liberalen aber mittlerweile andererseits auch von progressiven Evangelikalen sehr häufig und in manipulativer Weise eingesetzt, um konservativ-evangelikale Christen und deren bibeltreuen Standpunkte zu diffamieren. Christliche Fundamentalisten in den Anfängen des 20. Jahrhunderts waren jene Gläubigen, die sich in ihrem festen Glauben an die Wahrheit der Schrift ihre biblischen Grundsätze weder rauben noch verwässern lassen wollten. Zu diesen Grundsätzen biblischer Wahrheit, die es gegen die Modernisten und Liberalen zu verteidigen galt, zählten die Jungfrauengeburt Christi, die Gottheit und Menschwerdung Christi, die Rechtfertigung aus Glauben allein, die Inspiration und damit die Autorität und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, die leibliche

Auferstehung Christi und der Gläubigen, der stellvertretende Sühnetod Christi, die Sünde und das ewige Gericht (Hölle), die Wiederkunft Christi, der biblische Schöpfungsbericht.

Für etwas sein schließt stets ein, gegen etwas zu sein

In dieser Auseinandersetzung mit den Liberalen ließen die Autoren es nicht dabei bewenden, ausschließlich biblische Wahrheiten zu formulieren, sondern sie setzten sich auch mit den liberalen Theologen ihrer Zeit auseinander. Sie erfassten, dass die Verteidigung der ein für alle Mal überlieferten Glaubenslehre nicht gewonnen werden konnte, indem man, die Wahrheiten der Schrift darlegend, immer nur „positiv“ vorging. In diversen Schriften legten sie liberale Positionen dar und nannten Autoren bei Namen. Heute wird ein solches Vorgehen leichtfertig als „negativ“ abgekanzelt.

Die Judaisten unter den Galatern hatten mit den Gliedern ihrer Gemeinde gewiss in vielen Punkten große Übereinstimmung. Dennoch war dieser Sachverhalt dem Apostel Paulus nicht hinreichend. Sich nur auf das „Positive“, das Verbindende, das Gemeinsame zu konzentrieren, war für den Apostel keinesfalls einziger oder gar letztgültiger Maßstab. Im Gegenteil, Paulus begriff, dass die Gesetzlichen dem Evangelium zwar im Wesentlichen zustimmten und möglicherweise sogar mit vielen Aussagen des Evangeliums übereinstimmten, doch der Botschaft des Heils allein aus Gnade fügten die Judaisten die Werke des Gesetzes hinzu. Und diese Sachlage erforderte ein sofortiges und energisches Einschreiten, da jeder, der ein anderes Evangelium verkündet, verflucht sei – was Paulus sogar zweifach betont (Gal 2,8.9).

Der Galaterbrief lehrt gerade heute in einem so weich gewordenen Evangelikalismus, der unermüdlich betont, niemand dürfe einen Bruder öffentlich tadeln, genau Gegenteiliges. Der Apostel Paulus tat genau das, was gegenwärtig kaum jemand mehr zu tun wagt. Er konfrontierte öffentlich und direkt jene Person – und überdies eine Person, die als Apostel der ersten Stunde im hohen Ansehen stand – für ein Fehlverhalten, von dem eine Signalwirkung ausging, die die Judaisten zu bestärken drohte. Paulus „widerstand Petrus ins

Angesicht“ (Gal 2,11) und „sprach zu Petrus *vor allen*“ (Gal 2,14). Man beachte das „vor allen“! Paulus bat Petrus nicht um ein Vieraugengespräch, sondern er stellte öffentlich klar, was das Evangelium *nicht* ist, weil der Eindruck entstehen könnte – oder schon entstanden war –, dass die Judaisten im Grunde zur Gemeinschaft der erlösten Heiligen gehörten, da sie keinen Widerspruch des Apostels Petrus erfahren hatten. Und weiter heißt es in der Schrift: „... denn er [Petrus] war im Unrecht“ (V. 11). Ungeheuerlich! Paulus schreibt hier, was der Heilige Geist inspirierte und uns für die Ewigkeit überlieferte: Der Apostel Petrus war im Unrecht! Paulus nahm Petrus nicht diskret beiseite, um mit ihm sein Fehlverhalten zu erörtern, sondern er konfrontierte ihn, da sein Handeln eine Gefahr für andere darstellte, da etliche der Brüder bereits durch seine „Heuchelei mitgerissen wurden“ (V.13). Der öffentliche Tadel und das entschiedene Einschreiten des Apostels Paulus waren demnach dringend geboten.

Was viele gutmeinende Brüder oft aus oberflächlicher Kenntnis der Schrift missverstehen, ist, dass eine Korrektur unter vier Augen immer dann angebracht ist, wenn es zwischen Geschwistern auf persönlicher Ebene zu einem Zerwürfnis kommt (Mt 18,15-20). Dieses sollte unter vier Augen, in Liebe und geschwisterlicher Demut bereinigt werden. Sobald aber Gefahr durch falsche Lehre droht, die *öffentlich* verkündigt und verbreitet wird, ist es nicht nur das Recht eines wahren Gläubigen, sondern sogar die Pflicht, Irrtümer in Liebe und in der Wahrheit *öffentlich* zu korrigieren. Nicht einmal der „große“ Apostel Petrus war vor Fehlern gefeit oder für offene Kritik unantastbar, wie der Galaterbrief eindrücklich zeigt. Überdies, wer die Schrift wirklich kennt, weiß, dass es unzählige Beispiele für öffentlichen Tadel in der Bibel gibt.

Was Bibeltreue indes lernen müssen, ist, Auseinandersetzungen im Geist Christi zu führen, indem sie den anderen in Demut höher achten als sich selbst. Solange Meinungsverschiedenheiten im Geist Christi geführt werden, dürfen sie durchaus auch öffentlich geführt werden. Vereinbarungen, die jegliche öffentliche Auseinandersetzung vermeiden wollen, um vor der Welt ein gutes Zeugnis zu sein, mögen zwar gut gemeint sein, können aber auch zu

einem Werkzeug des Bösen werden. Irrrende Brüder können notwendiger Korrektur entgehen, und die Schafe der Herde Gottes stehen in der Gefahr, falsche Lehre nur deswegen zu akzeptieren, weil ihr niemand öffentlich entgegentritt oder weil ein geistlicher Leiter sich mit falschen Lehrern und Lehren verbrüdert.

Das Motto „Prüft alles, das Gute behaltet. Haltet euch fern von dem Bösen in jeglicher Gestalt!“ (1Thess 5,21-22) wird unter vielen heute oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Es wird häufig argumentiert, man dürfe nach der Prüfung stets nur das Gute, das Positive behalten. Über das Negative, das Falsche oder die Irrlehre dürfe man nicht sprechen. Hätte der Apostel Paulus, der wie alle anderen Autoren der Bibel unter der Inspiration des Heiligen Geistes schrieb, nach diesem Prinzip gehandelt, würden die neutestamentlichen Briefe nur Gutes und Positives berichten dürfen. Selbst ein Erstklässler verfügt über so viel Verstand, dass er einen solchen Irrschluss entlarven kann. A. W. Tozer bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „Ein ausschließlich positives Leben führen zu wollen, ist unmöglich. Könnte ein Mensch dies wirklich tun, dann wäre es nur für einen Moment lang. Nur positiv leben zu wollen, wäre so als ob man dauernd einatmet, ohne jemals auszuatmen. Abgesehen davon, dass es unmöglich ist, wäre es auch tödlich. Ausatmung ist für das Leben ebenso notwendig wie das Einatmen. Christus anzunehmen ist notwendig, damit wir all das verwerfen, was im Widerspruch zu Ihm steht.“¹

Dass die christlichen Fundamentalisten der 1920er Jahre um diese Wahrheit wussten, beweisen ihre Essays, die sich mit der Geschichte der Bibelkritik (Dyson Hague, *History of the Higher Criticism*), der liberalen Christustheologie (Robert Anderson, *Christ and Criticism*), dem modernistischen Bibelverständnis (F. Bettex, *The Bible and Modern Criticism*), der Evolutionslehre Darwins (Henry H. Beach, *Decadence of Darwinism*), den römisch-katholischen Dogmen (T. W. Medhurst, *Is Romanism Christianity?*) sowie den Lehren von Sekten wie der Christlichen Wissenschaft und dem Mormonismus auseinandersetzten – alles „negative“ Themen. Die Autoren, die das biblische Prüfen praktizierten, hatten keine falsche Scheu davor, „negative“ Lehren und Entwicklungen, die sich gegen Gottes

Wahrheit stellen, zu beschreiben, zu entlarven und sogar deren Vertreter beim Namen zu nennen.

Hat der große Abfall bereits begonnen?

Das Motto „Lehre trennt, Liebe eint“, so gut es sich anhören mag, ist bei eingehender Betrachtung ein trügerischer Leitspruch, der mit dem Geist göttlicher Offenbarung, der Heiligen Schrift, unvereinbar ist. Dieser bedauerliche Zustand, Harmonie und Einheit auf dem Altar der Wahrheit zu opfern, geht mit einem mangelnden Unterscheidungsvermögen unter Gläubigen einher. Dies hat dazu geführt, dass der klassische Evangelikalismus sich bereits weit von biblischen Fundamenten entfernt hat und mit atemberaubendem Tempo immer weiter von zentralen Aussagen von Gottes Wort abrückt. Letzteres zeigt sich in dem Umstand, dass bibelkritische Thesen mit offenen Armen aufgesogen werden, der römischen Kirche Akzeptanz verliehen wird, Darwins Evolutionslehre die Türen geöffnet werden und neuerdings sogar der Mormonismus hoffähig gemacht wird, indem Mormonen durch hochrangige Evangelikale als Geschwister im Herrn bezeichnet werden. All dies sind Folgen einer beispiellosen Haltung, nur „positiv“ sein zu wollen und selbst in Irrlehren wie dem Mormonismus nicht mehr das Negative benennen zu wollen, sondern nur noch das Gute und Verbindende zu sehen, selbst wenn dies nur in homöopathischer Verdünnung aufzuspüren ist. Auch die „abrahamitische Ökumene“, die Vorstellung, dass Juden, Christen und Moslems als Monotheisten den gleichen Gott anbeten, gewinnt unter Evangelikalen immer mehr Befürworter.

Gleichfalls bleiben konservative Kreise unter Evangelikalen von einer bestimmten geistigen Lethargie nicht unverschont. Sind wir möglicherweise bereits in die letzte Phase vor der Wiederkunft Christi eingetreten? Ist es denkbar, dass „der große Abfall“ (2Thess 2,3) vor unseren Augen immer deutlichere Konturen gewinnt? Man beachte, dass der Apostel Paulus dem griechischen Wort Abfall (ἀποστασία, *apostasia*) den direkten Artikel (ἡ) voranstellt, was im Griechischen dem Hauptwort immer eine besondere Bedeutung

beimisst, in diesem Fall: *den* letzten großen endzeitlichen Abfall vor der Wiederkunft Christi.

Paulus schreibt über den Menschen der Sünde, den Antichristen, dass er sich in den Tempel Gottes setzen und sich selbst als Gott ausgeben wird (2Thess 2,4). Ehe Christus wiederkommen wird, „muss er geoffenbart werden“ (V.3). Schon wirksam zur Zeit der Urgemeinde war der Geist des Antichristen in der Welt wirksam (1Joh 4,3), wie auch Paulus weiß: „Denn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist schon am Wirken, nur muss der, welcher jetzt zurückhält, erst aus dem Weg sein“ (2Thess 2,7). Die US-amerikanischen Fundamentalisten ihrer Zeit überwand den antichristlichen Geist ihrer Tage, indem sie Gottes Wahrheit treu und kompromisslos verkündigten *und* indem sie Position gegen alles bezogen, was sich gegen Christus und sein Wort erhob. Sie kämpften mit dem Schwert des Geistes und dem Schild des Glaubens. Viele der heutigen Evangelikalen lassen ihr Schwert in der Scheide und weichen vor den widerchristlichen Geistern immer weiter zurück, die sich sehr wohl darauf verstehen, sich als Diener des Lichts zu verstellen.

„Manasse“-Evangelikale

Erste Anzeichen, dass die Mehrheit der Evangelikalen bald auch den Schild des Glaubens beiseitelegen wird, um sich wie die Israeliten im Alten Bund mit den Heiden und ihren Religionen zu verbrüdern und zu vermischen, verdichten sich immer mehr. Von Manasse und Ephraim sagt die Schrift, dass sie die Heiden *nicht* vertrieben (Ri 1,27.29), wie Gott es ihnen geboten hatte. Und auch die „Asseriter wohnten mitten unter den Kanaanitern, die im Land blieben; denn sie vertrieben sie *nicht* aus ihrem Besitz“ (Ri 1,32). Von Naphtali wird überliefert, dass es „weder die Bewohner von Beth-Schemesch noch die Einwohner von Beth-Anat vertrieb, sondern mitten unter den Kanaanitern wohnte“ ((Ri 1,33). Naphtali machte die Heiden zwar frönpflichtig, aber sie vertrieben sie *nicht*. Gottes Volk arrangierte sich mit der Welt und ihren Göttern und lebte in „ökumenischer“ Eintracht Seite an Seite mit ihnen.

Der Ungehorsam des Volkes Gottes blieb jedoch nicht folgenlos. In Bochim erschien Christus seinem Volk in Gestalt des Engels des Herrn und tadelte es mit folgenden Worten: „Ihr aber sollt mit den Einwohnern dieses Landes keinen Bund machen, sondern ihre Altäre niederreißen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht! Warum habt ihr das getan? So habe ich nun auch gesagt: Ich will sie nicht vor euch vertreiben, damit sie euch zu Fangnetzen und ihre Götter euch zum Fallstrick werden!“ (Ri 2,2-3). Viele Evangelikale sind zu Manasses, Ehraims, Naphtalis und Asseritern geworden, die weder in Absonderung von der Welt leben, noch bereit sind, den Glaubenskampf für die Wahrheit bis zum Sieg auszufechten, bis alle Feinde vertrieben sind.

Christus zog, so der Bericht im Richterbuch, von Gilgal nach Bochim herauf. Man beachte: Nicht das Volk geht zu seinem Gott nach Gilgal, sondern der Herr geht von Gilgal zu seinem Volk nach Bochim. Dies enthüllt unzweideutig den Zustand des Herzens der Israeliten. Gottes Volk war bereits in gewissem Maße von seinem Bundesherrn abgefallen, so dass Gott sich selbst auf den Weg machte, um sein Volk zur Umkehr zu bewegen – leider erfolglos, wie das Alte Testament zeigt. Diese Schilderung im Richterbuch zeugt aber auch von der Bundestreue Gottes für sein Volk. Gott geht seinem Volk nach, auch wenn dieses sich von ihm schon innerlich entfernt hat. Auf diese Weise handelte Gott zu allen Zeiten. Wie bedauerlich nur, dass die wahren Propheten und Boten Gottes nur selten, und fast stets nur von einer Minderheit mit offenen Armen empfangen wurden. Im Gegenteil, wahre Boten Gottes wurden verfolgt, diffamiert, ausgegrenzt und getötet.

Eine neue Entwicklung ist die Art und Weise, wie heute biblische Fundamente von theologischen Strömungen ausgehöhlt werden. Die Liberalen traten mit offenem Visier gegen die Fundamentalisten an, die an allen elementaren Wahrheiten der Bibel ebenso uneingeschränkt wie entschlossen festhielten. Die Fronten zwischen Liberalen und Bibeltreuen waren vor 100 Jahren unmissverständlich klar. Entweder man gehörte zu der einen oder zu der anderen Seite. Eine ganz neue Entwicklung ist dagegen, dass Evangelikale selbst damit beginnen, bibelkritischen Thesen zu huldigen.

Verwischte Grenzlinien: Der Neoevangelikalismus

Dass die Grenzlinien zwischen liberaler und bibeltreuer Theologie unscharf geworden sind, hat ihre Ursache in einer Entwicklung, die Ende der 1940er Jahre in den USA ihren Anfang nahm. 1947 wurde das *Fuller Theological Seminary* gegründet. Eine neue Ära des Evangelikalismus wurde eingeläutet. Das *Fuller Seminar* wollte einerseits den Spagat zwischen Bibeltreue und akademischer Respektabilität, Dialog mit den Liberalen und einer neuen Offenheit für Kultur und Gesellschaft vollbringen, um sich andererseits vom Fundamentalismus zu unterscheiden, der den Gründern des Seminars als zu militant, separatistisch und weltabgewandt erschien. Der neue Evangelikalismus, der Neoevangelikalismus, war geboren. Mit großem Enthusiasmus machten sich die Gründer dieser neuen Richtung an die Arbeit, nicht nur die Liberalen, sondern auch die Welt von den Vorzügen ihres neoevangelikalen Glaubens zu überzeugen.

Nach nun nahezu 70 Jahren Neoevangelikalismus muss man zu dem ernüchternden Schluss kommen, dass sich die einst so hohen Ziele der Gründer einer neuen evangelikalen Bewegung nicht erfüllten. Bedauerlicherweise waren sie nicht in der Lage, fundamentale Wahrheiten der Bibel zu bewahren, sondern die Füchse liberaler Gelehrsamkeit konnten in die Weinberge eindringen, um dort nicht unerheblichen Schaden anzurichten. Der Neoevangelikalismus steht heute stellvertretend für fast die gesamte Strömung der Evangelikalen, die dem theologischen Liberalismus und dem Ökumenismus Tür und Tor geöffnet hat. In den Jahrzehnten seit seiner Gründung hat sich das *Fuller Seminar* von jenen Wahrheiten entfernt, die jahrhundertlang einen festen Bestandteil des klassischen Evangelikalismus darstellten.

Der Versuch einer Definition der Evangelikalen ist in unserer heutigen Zeit gewiss nicht einfacher, sondern schwieriger geworden als noch zur Mitte des letzten Jahrhunderts. Stephan Holthaus schreibt sehr treffend: „Die gemeinsamen Glaubensüberzeugungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Evangelikalismus

ein äußerst buntes Gebilde ist. Die darin vertretenen Richtungen oder Flügel sind teilweise so unterschiedlich, dass man an der Einheit der Bewegung zweifeln könnte. Besonders in jüngster Zeit hat sich die Definition dessen, was bzw. wer evangelikal ist, stark ausgeweitet.“² Ferner gibt Holthaus zu bedenken, dass die Zukunft der evangelikalen Bewegung davon abhängen wird, ob man zu einer gesunden Theologie zurückfinden kann. Ob dies in der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), in der Holthaus im Vorstand tätig ist, überhaupt noch möglich sein wird, ist zu bezweifeln, da sich die DEA als Sammelbecken allerlei progressiver Strömungen im Evangelikalismus erwiesen hat und Debatten um den schriftgemäßen Glauben scheut. Was Holthaus als gesunde Theologie bezeichnet, würde der Apostel Paulus gesunde Lehre nennen. Gesunde Lehre (*heilsame Lehre*, Luther 1984) war für Paulus stets ein dringliches Anliegen (1Tim 1,10, 2Tim 1,13;4,3, Tit 1,9;2,1.8). Allein gesunde Lehre vermag gesunden Glauben hervorzubringen (Tit 1,13), und allein gesunder Glaube wird ein lebendiges Zeugnis christlicher Nachfolge in Gemeinde und Welt sein.

An den Umfragen, die am *Fuller Seminar* durchgeführt wurden, ist unverkennbar, dass liberale Tendenzen im Laufe der letzten sieben Jahrzehnte seit seiner Gründung immer größere Kreise ziehen konnten. Das eigentliche Ziel des Seminars, die Liberalen für eine bibeltreue Auffassung zu gewinnen, kann mit Fug und Recht als gescheitert betrachtet werden. Überdies muss angemerkt werden, dass genau das Umgekehrte eingetreten ist. Das *Fuller Seminar* ist, wie im Folgenden gezeigt wird, von grundlegenden Überzeugungen der klassischen Evangelikalen abgerückt und hat sich eher liberalen Standpunkten angenähert als umgekehrt.

Das erste Semester des *Fuller Seminars* begann am 30. September 1947 mit 39 Studenten. Charles Edward Fuller, einer der Mitbegründer des Seminars, hatte zuvor die presbyterianische Kirche verlassen, weil sie ihm zu liberal geworden war, und sich der bibeltreuen *Baptist Bible Union* angeschlossen. Die US-Baptisten dieser Denomination glaubten, wie Fuller selbst, an die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel. Fuller und die anderen Gründungsmitglieder – Harold Ockenga, Carl F. H. Henry, Wilbur

Moorehead Smith and Harold Lindsell – wollten ein bibeltreues theologisches Vorzeige-Seminar werden. Und die Männer, die das neue Seminar gründeten, waren voller Ambitionen, ihr Ziel zu erreichen. Der Neoevangelikalismus erlebte einen rasanten Aufstieg, den er letztlich auch der Tatsache verdankte, dass die neoevangelikale Botschaft in den Ohren ihrer Zuhörer kitzelte.

Unterstützung für die neue Bewegung kam von Seiten vieler einflussreicher Evangelikaler. Einer unter ihnen war Billy Graham, der als „Fundamentalist“ einen bescheidenen, aber gleichwohl klaren Dienst als Evangelist begann. Er kehrte dem Lager der Fundamentalisten den Rücken zu und schloss sich den Neoevangelikalen an. Im Jahre 1956 rief Graham, der mittlerweile die millionenschwere *Billy Graham Evangelistic Association* aufgebaut hatte, zusammen mit Carl F. H. Henry das neoevangelikale Magazin *Christianity Today* ins Leben, das sich als Sprachrohr des neuen Evangelikalismus etablierte.

Schon zu Zeiten Spurgeons gab es „unzählige oberflächliche Leute, die über den Irrtum hinwegsehen, solange er von einem intelligenten Mann und freundlichem Bruder“³ vertreten wird, wie der Baptistenprediger einmal darlegte. Heute verhält sich dies nicht anders. Spurgeon, der zu den wenigen gehörte, die sich gegen den neuen liberalen Geist unter Evangelikalen stemmte, blieb standhaft bei den Wahrheiten der Bibel: „Was uns angeht, wir haben unsere Türe mit einem neuen Riegel versehen, und wir haben die Anordnung getroffen, die Türe verschlossen zu halten, denn unter jenen, die sich als Diener und Freunde ausgeben, sind solche, die das Ziel haben, den Meister zu berauben.“⁴ Viele Diebe, die die Perlen der Wahrheit des Evangeliums rauben, geben sich als Diener und Freunde des Meisters aus. Auch daran hat sich bis heute nichts geändert.

Fuller und die Irrtumslosigkeit der Schrift

Im Vorwort zur Chicago-Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit vom Herbst 1978 heißt es: „Die Autorität der Schrift ist für die christliche Kirche in unserer wie in jeder Zeit eine Schlüsselfrage.

Wer sich zum Glauben an Jesus Christus als Herrn und Retter bekennt, ist aufgerufen, die Wirklichkeit seiner Jüngerschaft durch demütigen und treuen Gehorsam gegenüber Gottes geschriebenem Wort zu erweisen. In Glauben oder Leben von der Schrift abzuweichen, ist Untreue unserem Herrn gegenüber. Die Anerkennung der völligen Wahrheit und Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift ist für ein völliges Erfassen und angemessenes Bekenntnis ihrer Autorität unerlässlich.“⁵

Die Lehre der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift war seit dem Zeitalter der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts stetigen Angriffen ausgesetzt. Nach Immanuel Kant sollte der Mensch seine Unmündigkeit verlassen und sein Leben und Denken selbst bestimmen. Der aufkommende Humanismus und Rationalismus führte im Protestantismus dazu, dass man das reformatorische Schriftprinzip aufgab, an dessen Stelle die liberale Bibelkritik trat. Für Evangelikale blieb zunächst in allen Fragen des Glaubens nur die Bibel maßgeblich. Auch das *Fuller Seminar* war mit einem klaren Bekenntnis zur uneingeschränkten Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift angetreten.

Das sollte sich ändern, als Dan Fuller, der Sohn von Charles E. Fuller, nach dreieinhalb Jahren theologischer Ausbildung in Deutschland an das *Fuller Seminar* zurückkehrte, um 1962 die Position des Rektors des Seminars zu übernehmen. 15 Jahre nach Gründung des Seminars drängten die progressiven Dozenten auf ein neues Glaubensbekenntnis bezüglich der Irrtumslosigkeit der Schrift. Konservative Dozenten hingegen – Dr. Ockenga war einer unter ihnen – sahen keinen Grund für ein neues Bekenntnis. Dan Fuller war nach eigenen Worten während seiner theologischen Ausbildung in Deutschland stark von Karl Barth und seiner neoorthodoxen Theologie beeindruckt worden und gehörte zur progressiven Gruppe. George Marsden gibt in seinem Buch den Verlauf des Gesprächs wieder, welches die Kontroverse um die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift zum Inhalt hatte: „Er (Dan Fuller) brachte zum Ausdruck, dass er es als äußerst wichtig ansah, die Definition von Irrtumslosigkeit zu überarbeiten. ‚Dr. Ockenga‘, bekräftigte er vor der ganzen Fakultät und dem

Kollegium, ‚es gibt Fehler, welche durch die Originalhandschriften nicht erklärt werden können. Es ist einfach geschichtlich nicht praktikabel, zu sagen, dass diese Irrtümer verschwinden würden, wenn wir im Besitz der Originalhandschriften wären.‘ Dann fuhr er fort, seine ganze Theorie über die Natur der biblischen Irrtumslosigkeit aufzuzeigen – sie besteht im Wesentlichen darin, dass die Bibel Irrtumslosigkeit nur für ihre ‚offenbarende‘ Lehre beansprucht, also für jene Dinge, die uns weise machen zur Errettung ... Dr. Ockenga erwiderte ihm mit unverhohlener Entrüstung. ‚Nun gut, was machen wir nun? Dan Fuller denkt, dass die Bibel voller Irrtümer ist.‘“⁶

Äußerlich beugte sich Dan Fuller schließlich dem Druck der Konservativen, zu denen auch sein Vater Charles Fuller gehörte. Dass er und die anderen progressiven Kräfte innerlich ihre neuen theologischen Überzeugungen aufgaben, ist zu bezweifeln. Schon damals verwendeten die Progressiven einfach weiterhin den Begriff „Irrtumslosigkeit“. Doch sie verstanden etwas anderes darunter und füllten ihn mit neuen Inhalten: Irrtumslosigkeit war lediglich auf die Fragen der Moral und des Glaubens der Schrift bezogen, in wissenschaftlichen und historischen Fragen galt, entgegen konservativ-evangelikaler Sicht, die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift nicht mehr. Die Lehre der *ingeschränkten* Irrtumslosigkeit der Schrift war geboren.

Wie sehr sich die Studenten des Fuller Seminars in den kommenden Jahren von der konservativen Lehre der uneingeschränkten Irrtumslosigkeit entfernten, zeigen die Umfrageergebnisse von G. Marsden am *Fuller Seminar*. Bereits 1952 vertraten nur noch 61% der Studienabgänger die konservative Lehre der Irrtumslosigkeit der Bibel, und 1967 war der Anteil der Studienabgänger mit dieser Überzeugung sogar auf 25% gefallen.⁷ Der Anteil der Studienabgänger, die an eine eingeschränkte Irrtumslosigkeit glaubten, also daran, dass die Bibel nicht in allen Teilen irrtumslos ist, lag 1952 bei nur 37% und stieg bis ins Jahr 1967 auf 72% an.⁸ Zwei Drittel der neoevangelikalen Studienabgänger glaubten folglich in den 1970er Jahren nicht mehr daran, dass Gottes Wort uneingeschränkt irrtumslos sei.

Das *Fuller Seminar* widersetzte sich zwar der neoorthodoxen Theologie Karl Barths, doch Anpassung an liberale Standpunkte war unverkennbar. Wo ein solcher Kurs, der einmal eingeschlagen wird, endet, zeigt der ausgewiesene Kenner der evangelikalischen Geschichte, George Marsden, wenn er schreibt: „Die Mehrzahl der größten akademischen Institutionen Amerikas war von konservativen bibelgläubigen Evangelikalen gegründet worden. Aber fast jede dieser Schulen ist schließlich den Angriffen des theologischen Liberalismus zum Opfer gefallen und mündete zuletzt ganz offen im Säkularismus.“⁹

Fuller und ewige Verdammnis

Ehemalige Studenten des *Fuller Seminars* wurden befragt, ob es ihrer Meinung nach die Hölle als einen Ort ewiger Qual für all jene gibt, die nicht an Jesus Christus glauben. Nach Marsdens Umfrage im Jahre 1950 glaubten 96% der Studienanfänger am *Fuller Seminar*, dass es eine Hölle gibt, und immerhin noch 90% dieses Studienjahrgangs glaubten auch noch 1985 an die Existenz der Hölle. Fünfzehn Jahre später schrieben sich die Studenten des Studienjahrgangs 1965-67 am *Fuller Seminar* ein. Als diese 1985 zu diesem Thema befragt wurden, glaubten lediglich noch 71% an die Realität der Hölle.¹⁰ Bereits nach etwas mehr als drei Jahrzehnten nach Gründung des Seminars war demnach ein Drittel der Studienabgänger aus dem Jahre 1967 nicht mehr überzeugt, dass die Hölle existiert. Berücksichtigt man, dass sich derartige Trends in der Regel fortsetzen, kann man davon ausgehen, dass der Anteil derer, die die biblische Lehre über die Hölle leugnen, heute weitaus höher liegt.

Fuller und die Ökumene

Es versteht sich von selbst, dass das *Fuller Seminar* den ökumenischen Dialog sucht und pflegt. „Um die globale Vision Fullers zu erfüllen, betont Howard Loewen (Dekan der Theologischen Fakultät) die Wichtigkeit der Verbindungen zwischen dem Seminar und der Kirche in allen ihren Formen – den

traditionellen wie den nichttraditionellen. Das Seminar muss die Einheit der Kirche bewahren, sagt er, was ihre Ethik, ihren Missionsauftrag und ihre Grundlagen biblischer Überlieferung angeht.“¹¹

Die antiökumenische Front der Evangelikalen begann in den 1970er-Jahren zu bröckeln. Billy Graham sagte im Zusammenhang mit der internationalen Missionskonferenz (*International Conference for Itinerant Evangelists*) in Amsterdam im Jahre 1984, die für 21 Millionen Dollar von der *Billy Graham Evangelistic Association* organisiert wurde und an der 12000 christliche Leiter aus allen Kirchen und Denominationen weltweit teilnahmen, unverhohlen, dass Weltmission nur unter dem Schirm der Ökumene gelingen könne. Es waren solche Signale, die global nicht ungehört verhallten und viele Evangelikale darin bestärkte, einen ökumenischen Kurs einzuschlagen oder voranzutreiben.

Im Gefolge dieser Entwicklung verwischten die Konturen biblisch-evangelikaler Lehrüberzeugungen immer mehr. Die reformatorische Lehre des Heils allein durch Glauben ist nicht weiter Kontrapunkt zur katholischen Lehre der Errettung durch Werke und Sakramente. Der katholische Marienkult, aus Sicht der Reformatoren Götzendienst, und das katholische Dogma der sündlosen Maria als Fürsprecherin der Menschen vor Gott, von den Reformatoren als Irrlehre bezeichnet, erregt kaum noch evangelikale Gemüter. Man spricht mittlerweile von „evangelikalen Katholiken“ – eine Wortkombination aus einander widersprechenden und sich gegenseitig ausschließenden Begriffen!

Fuller und der interreligiöse Dialog

2003 sorgten Vertreter des *Fuller Seminars* für großes Aufsehen in der evangelikalen Welt, als sie das Dokument *Interfaith Ethics Code* unterschrieben. In diesem Dokument heißt es wortwörtlich, dass Christen und Moslems „den gleichen Gott anbeten.“ In einer Stellungnahme des *Fuller Seminars* wurde versucht, diesen Satz des Dokuments zu entkräften und zu relativieren. Das *Fuller Seminar* erkläre sich bereit, in einen gegenseitigen Dialog mit den Moslems

zu treten und verpflichtete sich, keine Jünger der moslemischen Glaubensrichtung abzuwerben.¹² Selbstverständlich dürfen Evangelikale mit Vertretern anderer Glaubensrichtungen oder Religionen Gespräche führen. Doch die Aussage, Christen und Moslems beten *denselben* Gott an, widerspricht klassischen evangelikalischen Grundüberzeugungen. Der Missionsbefehl des Herrn muss höhere Priorität haben als gegenseitige Verpflichtungen, keine Jünger für den eigenen Glauben zu machen.

Fuller und christliche Psychologie: Näher an Freud und Jung als an Jonathan Edwards

1965 gründete das Fuller Seminar die *Fakultät für Psychologie (Graduate School of Psychology)*. *Integration* war das Schlagwort, unter welchem man die Psychologie und Theologie zusammenführen wollte. Die Spannungen zwischen Theologie und Psychologie sah man als künstlich an. So sollte beispielsweise in einem aktuellen Symposium aus dem Jahre 2007 aufgezeigt werden, dass man eine christliche Psychologie aus den Schriften des Kirchenvaters Augustinus abzuleiten vermag. Dies jedenfalls wollte Ellen T. Charry am *Fuller Seminar (Integration Symposium, Februar 2007)* mit ihren Vorlesungen beweisen: „Das klassische Christentum hat eine eigenständige Psychologie, denn es stellt ebenso sehr eine Lebensweise wie eine Ideenwelt dar. Die christliche Psychologie beginnt mit dem heiligen Augustinus von Hippo als Ergebnis seiner Bemühungen, Gott zu erkennen, zu lieben und sich an ihm zu erfreuen.“¹³ Die Autorin ging sogar noch einen Schritt weiter und beabsichtigte, in ihren Vorlesungen darzulegen, wie man die christliche Psychologie aus der Theologie ableiten und nutzbringend einsetzen kann. Dies sei, so Charry, nur dann möglich, wenn man „die moderne Psychologie und benachbarte medizinische Disziplinen zurate zieht.“¹⁴ Letztlich bedeutet dies, dass erst die Erkenntnisse der modernen Psychologie, Soziologie und Medizin einen vollständigen Zugang zur Heiligen Schrift eröffnen. Folgt man derartigen Thesen, wäre allen Gläubigen, die nicht über das Wissen

moderner Wissenschaften verfügten, über Jahrhunderte der Zugang zum Reichtum der Heiligen Schrift verschlossen gewesen.

Fuller und das soziale Evangelium

Das *Fuller Seminar* verfügt neben den Fakultäten für Psychologie und Theologie auch über den Fachbereich *Interkulturelle Studien*. In dieser Fachrichtung werden Vorlesungen zu Gemeindegewachstum, Mission und interkulturellen Studien angeboten. Im Jahre 2006 stieß Bryant Myers, Professor für „transformationale Entwicklung“ (*transformational development*), als Dozent zu diesem Fachbereich des *Fuller Seminars*. Er arbeitete dreißig Jahre lang für *WVI (World Vision International)*, eine christliche Hilfsorganisation, die Entwicklungshilfeprojekte unterstützt und soziale Gerechtigkeit anstrebt. Die Webseite von *WVI* definiert ihre Ziele:

»Transformationale Entwicklung strebt die Wiederherstellung und Schaffung eines ganzheitlichen Lebens in Würde, Gerechtigkeit, Frieden und Hoffnung für alle Mädchen, Jungen, Frauen, Männer, Familien und ihre jeweilige Gesellschaft an.“¹⁵ Weiter heißt es bezüglich der Mission von *WVI*: „*World Vision* ist ein internationaler Zusammenschluss von Christen, deren Mission es ist, unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus zu folgen, indem wir uns für die Armen und Unterdrückten einsetzen, um die Transformation der Menschheit und Gerechtigkeit zu erreichen und um die Gute Botschaft des Reiches Gottes zu bezeugen.“¹⁶ Hauptanliegen der transformationalen Entwicklung ist demnach die Schaffung sozialer Gerechtigkeit für alle Menschen. Myers verwendet Begriffe wie „holistisch“ und „Transformation“, welche zum Grundwortschatz eines jeden New-Agers gehören. Die New-Age-Bewegung definiert „Holismus“ als eine organische Einheit, die im Universum alles organisch miteinander verbindet. Unter „Transformation“ wird die persönliche Selbstverwirklichung aller Menschen mit dem Ziel einer globalen Brüderlichkeit verstanden. Ein soziales Evangelium ohne klares biblisches Profil wird unter Evangelikalen zur neuen Alternative erhoben.

Fuller und Extremcharismatik

C. Peter Wagner wurde 1971 an die *Schule für Weltmission (School of World Mission)* des *Fuller Seminars* berufen. Er konzentrierte sich auf Studien des Gemeindegewachstums und galt neben McGavran als maßgeblicher Kopf dieser Bewegung. Stark beeinflusst von dem Charismatiker John Wimber und dem Wachstum der charismatischen Gemeinden näherte er sich immer mehr der charismatischen Bewegung an. Peter Wagner prägte den Begriff *Dritte Welle* für das Wirken des Heiligen Geistes, das er unter den Vineyard-Gemeinden Wimbers beobachtete. Kennzeichen dieser *Dritten Welle des Heiligen Geistes* sind der Wunsch nach Einheit unter Christen, Evangelisation durch Zeichen und Wunder und geistlicher Kampf mit „territorialen Mächten“, dämonischen Geistern, welche ganze geografische Gebiete „beherrschen“ und durch Gebetstechniken „weggebetet“ werden können.

Selbst Pfingstlern und Charismatikern gilt diese Bewegung als umstritten. Der Pfingsttheologe Paul Hawkes charakterisiert die *Dritte Welle des Heiligen Geistes* (und die später folgende *Vierte Welle*) der Charismatiker mit folgenden Worten: „... das Verständnis der Autorität der Heiligen Schrift wurde aufgegeben, und man wendet sich Erfahrungen zu, die man über die Heilige Schrift stellt ... Fast alle Autoren dieser Welle legen die Schrift nicht mehr aus (Exegese), sondern sie lesen ihre Erfahrungen in die Schrift hinein (Eisegese).“¹⁷

Wider aller gesunden biblischen Lehre war es bedauerlicherweise Billy Graham, der sich für Extremcharismatiker wie Oral Roberts (Wohlstandsevangelium) oder den umstrittenen koreanischen Extrempfingstler Yonggi Cho öffentlich einsetzte und sie als „gesegnete Brüder“ bezeichnete.

Fazit

Dieser kurze Überblick verdeutlicht eindrücklich, wie das *Fuller Seminar*, einst mit bibeltreuen Überzeugungen des klassischen Evangelikalismus angetreten, sich einer schrittweisen Aushöhlung zentraler Fundamente biblischer Rechtgläubigkeit nicht entziehen

konnte. Ökumenisches, liberales und charismatisches Gedankengut konnte ungehindert an diesem Bildungsinstitut Fuß fassen. Selbst Berührungspunkte zur New-Age-Philosophie und zur rein säkularen Psychologie, die dem biblischen Menschenbild widerspricht, sind im *Fuller Seminar* mittlerweile nachweisbar. Die Entwicklung, die das *Fuller Seminar* durchlief, steht stellvertretend für eine Entwicklung, die den Evangelikalismus weltweit charakterisiert. Der Neoevangelikalismus gibt sich modern und aufgeschlossen. Er signalisiert intellektuelle Weite und Toleranz. Er steht für Pragmatismus, ökumenischen Dialog, betont die Liebe Gottes, integriert Psychologie in die Seelsorge, ohne über die Vereinbarkeit unterschiedlicher Menschenbilder zu reflektieren, und er sieht im Missionsbefehl neben der Verkündigung des Evangeliums soziale und politische Aktivitäten als geboten an.

Rückblickend verlief die Geschichte des Evangelikalismus der letzten zwei Jahrhunderte in groben Zügen in dieser Weise. Mit dem Aufkommen der Bibelkritik Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts traten Vertreter des klassischen Evangelikalismus entschieden auf und begaben sich auf das Kampffeld um biblische Rechtgläubigkeit. Bis in das Jahr 1947 standen die klassischen Evangelikalen geschlossen zusammen und wehrten liberaltheologische Einflüsse erfolgreich ab. Dies änderte sich jedoch mit Gründung des neoevangelikalen *Fuller Seminars*, als sich das evangelikale Lager in bibeltreue Fundamentalisten und eher akademisch ausgerichtete Neoevangelikale spaltete. Letztere stellen heute global betrachtet die Mehrheit. In den 1990er Jahren entstand eine weitere Strömung, die Emerging Church Bewegung, die sich ausgehend von den USA berufen sieht, den postmodernen Menschen zu erreichen. Dies, so die Überzeugung ihrer Vertreter, kann nur auf neue und progressive Weise erreicht werden. Die Emerging Church ist vielschichtig und weist starke Tendenzen zur liberalen Theologie und zum Ökumenismus auf. Sie konnte sowohl im Evangelikalismus als auch in den Kirchen des Mainstreams Fuß fassen, wenngleich bislang noch als Randerscheinung. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die evangelikale Bewegung im 20. Jahrhundert seit Mitte des Jahrhunderts

bahnbrechende Veränderungen durchgemacht hat und als Ganzes betrachtet liberaler, ökumenischer, charismatischer und seit den 1990er Jahren emergenter geworden ist.

Der Evangelikalismus ist in der Tat „zu einem bunten Gebilde“ geworden. Die Definition, wer evangelikal ist, hat sich „stark ausgeweitet“, wie Holthaus zutreffend erklärt. Kann der Evangelikalismus zu einer gesunden Theologie zurückfinden? Nochmals sei an dieser Stelle an das Pauluswort „Glauben *an die Wahrheit*“ (2Thess 2,13) erinnert. Gesunde Theologie, biblischer Glaube, evangelikaler Glaube im Sinne eines evangeliumsgemäßen Glaubens muss sich an der Wahrheit der Schrift orientieren. Die immer weiter ausufernden emergenten, charismatischen, ökumenischen und liberalen Tendenzen scheinen derzeit jedoch ungehindert weiterzuwuchern. Und längst schwimmen die ersten Bibeltreuen konservativster Prägung in dieser trüben Brühe mit.

Nach dem kurzem historischen Rückblick und einer Bestandsaufnahme des Zustands der evangelikalen Bewegung, wollen wir uns der Frage zuwenden: Was ist ein Evangelikaler? Mit anderen Worten, es geht um die grundsätzliche Frage, wer oder was sich als „evangelikal“ bezeichnen darf. Denn schließlich wird das Wort „evangelikal“ vom Evangelium abgeleitet und will damit zum Ausdruck bringen, dass Evangelikale dem Evangelium folgen.

KAPITEL 2

Was ist ein Evangelikaler?

Im Jahre 1971 hielt der britische Prediger und reformierte Theologe Martyn Lloyd-Jones zu der Frage „Was ist ein Evangelikaler?“ im Zuge einer Konferenz der *International Fellowship of Evangelical Students* drei Vorträge. Diese Vorträge wurden 1992 in Form eines Buches herausgegeben. Vorweg muss betont werden, dass Lloyd-Jones bei der Beantwortung der Frage seine Definition keineswegs auf reformiert-calvinistische Lehrüberzeugungen reduzierte. Er fasst seine Definition so weit, dass andere theologische Strömungen für ihn ebenso evangelikal und damit evangeliumsgemäß oder bibeltreu sind wie die eigene Denomination, der er angehörte. Gleichwohl fasste er seine Definition nicht so weit, wie es heute unter Evangelikalen generell üblich geworden ist. Nicht jeder, der nur einige Schnittmengen mit Evangelikalen aufweisen kann, ist deswegen schon „evangelikal“ im Sinne von evangeliumsgemäß.

Als Lloyd-Jones seine Vorträge vor über 40 Jahren hielt, existierten Strömungen wie die Emerging Church noch nicht, und die evangelikale Hermeneutik war im Gegensatz zu unseren Tagen noch nicht von einer Relativierung des Literalsinns der Heiligen Schrift erfasst. Überdies übte die Charismatik keinen derart großen Einfluss aus wie heute. Seine Ausführungen darüber, was ein Evangelikaler ist, sind dessen ungeachtet bis heute grundlegend und wegweisend. Heute wird der Begriff „evangelikal“ wie selbstverständlich auf alle angewendet, die gewisse Aussagen zum christlichen Glauben machen, ganz gleich wie oberflächlich, unscharf oder allgemeingültig diese sein mögen. Evangelikale sind zu einem Schmelztiigel unterschiedlichster christlicher Denkrichtungen geworden.

Lloyd-Jones hatte erkannt, dass jede Institution oder Denomination dazu tendiert, ihr Gegenteil hervorzubringen. Diese Entwicklung macht auch vor Evangelikalen nicht halt. Dieser Befund macht es umso dringlicher, den Begriff „evangelikal“ zu definieren. Der Prozess der allmählichen Umdeutung von Begriffen wie „evangelikal“ oder „bibeltreu“ war ein subtiler Prozess, der von (neo-) evangelikalen Gelehrten vorangetrieben wurde. Über den schottischen Theologen und Autor A. B. Davidson schreibt Lloyd-Jones beispielsweise, dass ihn sowohl Liberale als auch Bibeltreue für seine Gelehrsamkeit lobten. Doch Davidson war der Mann, der Julius Wellhausen, einen der Begründer der modernen Bibelkritik, in evangelikale Kreise einführte! In Unkenntnis theologischer Zusammenhänge lobten Evangelikale ihn für seine Frömmigkeit, weil er seine Vorlesungen stets mit Gebet begann. Lloyd-Jones schreibt treffend: „Nun dies ist die Sorte von Person, die im Allgemeinen den größten Schaden anrichtet ... Es waren die kleinen Dinge, die er einführte, die eine wirkliche Gefahr darstellten.“¹⁸

Subtile Veränderungen: Der neue Evangelikalismus ist nicht länger der alte

Über den noch relativ jungen Neoevangelikalismus seiner Tage kam Lloyd-Jones zu dem Schluss: „Der ‚neue Evangelikalismus‘ ist nicht länger der alte. Man kann davon ausgehen, dass es einen Unterschied gibt, was auch immer dieser sei. Die Leute, die dieser Richtung angehören, schreiben Bücher, und ich behaupte, dass diese Bücher zeigen, dass es zu einer subtilen Veränderung der Definition dessen kommt, was evangelikal ist.“¹⁹ – ein wahrhaft prophetisches Wort vor über vierzig Jahren! In der Tat waren die Anfänge des Neoevangelikalismus subtile, kaum wahrnehmbare Veränderungen und oft nur für Personen mit Urteilskraft erkennbar. Nur geistlich wache Nachfolger Christi sahen tiefer. Sie konnten nicht nur den Buchstaben beurteilen, sondern auch den liberalen Geist hinter dem Buchstaben. Hierzu bedarf es keiner akademischen Studien. Mit anderen Worten, man muss kein Theologe sein, um geistliches

Unterscheidungsvermögen zu besitzen, denn es ist der Heilige Geist, der in alle Wahrheit leitet.

Lloyd-Jones zeigt anhand von kirchengeschichtlichen Beispielen auf, wie Denominationen, die bibeltreu begannen, in der Bibelkritik endeten. Es war aus seiner Sicht nicht hinreichend, den Begriff „evangelikal“ oder „bibeltreu“ ausschließlich an biblischen Kernaussagen festmachen zu wollen. Lloyd-Jones hierzu treffend: „Der Unterschied beginnt mit etwas Äußerlichem. Und weil der Wandel im Allgemeinen dort beginnt, argumentieren einige Leute, dass sich überhaupt nichts verändert hat. Sie sagen, diese Männer stimmen in den großen zentralen Fragen überein. **Aber nein, obwohl Veränderungen am Rande, an der Peripherie entstehen, ist genau das ein ernster Aspekt, und zwar aus diesem Grund, weil die Wahrheit eins ist.**“²⁰

Der Begriff „evangelikal“ oder „bibeltreu“ musste aus Sicht von Lloyd-Jones gleichfalls eingrenzend definiert werden. Der Gefahr einer solchen Vorgehensweise war sich der britische Theologe allerdings sehr bewusst. Eine zu enge und rigide Definition, das hat die Geschichte gezeigt, führte zu unnötigen Aufspaltungen in die verschiedensten Denominationen. Diese Spaltungen gingen in der Regel auf Personen zurück, die zweit- oder gar drittrangige Fragen in den Vordergrund stellten und ihre Anhänger um sich scharten. Die Gründung einer neuen Gruppierung oder Denomination war zwangsläufig die logische Folge eines solchen Handelns.

Andererseits bestand auch die gegenteilige Gefahr: die Unterwerfung unter einen ökumenischen Geist und das Streben nach Einheit ohne Wahrheit. Lloyd-Jones warf vor allem dem populären US-amerikanischen Prediger Billy Graham vor, in seinem evangelistischen Eifer grundlegende Wahrheiten des Evangeliums auf dem Altar der Ökumene zu opfern. Graham schickte bekanntermaßen seine „Bekehrten“ in liberale Kirchen des protestantischen Mainstreams und sogar in die katholische Kirche zurück. Nur auf diese Weise konnte er sich bei seinen evangelistischen Feldzügen der Unterstützung der katholischen Kirche und der liberalen Protestanten sicher sein, ohne die er niemals seine Großveranstaltungen hätte durchführen können. Man

darf wohl beim Leser voraussetzen, dass das Evangelium der liberalen Protestanten und Katholiken ein „anderes Evangelium“ ist. „Evangelikal“ oder „bibeltreu“ zu sein schließt aus, ökumenisch, katholisch oder liberal zu sein.

Lloyd-Jones war Cessationist, d. h., er war der Überzeugung, dass urchristliche Inspirationsgaben (Zungenreden, Prophetie) und Wundergaben (Gaben der Krankenheilungen, Wunderwirkungen) mit dem Tod der urchristlichen Apostel aufhörten. Er betrachtete die pfingstlich-charismatische Bewegung zu Recht als „sehr ernstzunehmenden Faktor“ und eine Gefahr, die von der Zentralität biblischer Lehre wegführt, da Erfahrungen in dieser Bewegung das biblische Wort verdrängten. Die heutige Form des „Zungenredens“ und die Erfahrung der „Geistestaufe“ von Pfingstlern und Charismatikern ist nach Auffassung pfingstlich-charismatischer Vertreter die Basis der Einheit mit allen, die die gleichen Erfahrungen teilen – selbst mit Katholiken, die Maria „in Zungen anbeten“! Letzteres ist Götzendienst! Wenn die Worte „evangelikal“ oder „bibeltreu“ wirklich noch die Bedeutung haben, die sie haben sollten – nämlich, auf dem festen Fundament des Evangeliums zu stehen –, dann ist der weise Rat von Lloyd-Jones unerlässlich: „Wir müssen Sorgfalt walten lassen, damit wir unsere Position sorgfältig definieren.“²¹ Während sich 1928 die US-amerikanische *World Christian Fundamentals Association* noch von Pfingstlern distanzierte, waren es die neoevangelikalen Vorreiter in den USA, die Pfingstlern bei der Gründung der *National Association of Evangelicals* im Jahre 1942 Akzeptanz verschafften. Eine sorgfältige Definition des Cessationismus einerseits und biblische Bewertung des Nichtcessationismus der Pfingstbewegung andererseits ist damals schlichtweg ausgeblieben.

Leitprinzipien einer Definition

Martyn Lloyd-Jones fasste folgende Leitprinzipien zusammen, die bei der Definition dessen, was evangelikal oder bibeltreu ist, unbedingt zu beachten sind:

1. Die Bewahrung des Evangeliums und des Prinzips *sola scriptura*.

Für Lloyd-Jones kann die Definition dessen, was *bibeltreu* oder *evangelikal* ist, nur dann gelingen, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind. Erstens, die Definition musste auf dem Fundament der Heiligen Schrift stehen. Zweitens, die Heilige Schrift selbst musste als das irrtumslose, unfehlbare und autoritative Wort Gottes anerkannt werden. Relativierung oder Umdeutung der göttlichen Inspiration der Schrift müssen zwangsläufig zu fehlerhaften Schlussfolgerungen führen. Mit anderen Worten, die Schrift, und die *Schrift allein (sola scriptura)*, muss höchster und letztgültiger Maßstab sein, will man die Begriffe *bibeltreu* oder *evangelikal* angemessen definieren.

2. Das Lernen aus der Kirchengeschichte.

Das Studium der Kirchengeschichte und die Auseinandersetzung mit den Fehlern, die in christlichen Denominationen und Strömungen gemacht wurden, kann eine große Hilfe sein, Fehlschläge in der Zukunft zu vermeiden. Im Wissen um die falschen Weichenstellungen der Vergangenheit können fatale Entscheidungen der Gegenwart vermieden werden.

3. Die „negative“ Definition des Wortes *evangelikal*: Was ein Evangelikaler *nicht* ist.

„Eines der ersten Anzeichen dafür, dass eine Person aufhört, wahrhaft evangelikal zu sein, ist, dass sie sich nicht mehr mit *negativen* Dingen auseinandersetzen will und ständig sagt: Wir müssen immer positiv sein. ... Das Argument, man müsse stets positiv sein, man dürfe nicht gegen etwas sein ..., birgt subtile Gefahren. Wenn man diesem Argument nicht begegnet, öffnet man die Türe für

die Irrlehre der Galater [Gesetzlichkeit, Errettung aus Gnade *und* aus Werken].“²² Die Geschichte zeigt, dass Puritaner und Wiedertäufer mit den Reformatoren in wesentlichen Punkten übereinstimmten, sich hingegen in ihrer „negativen“ Definition, was *nicht* evangeliumsgemäß ist, voneinander unterschieden. Die Abspaltung der Bibeltreuen von der protestantischen Volkskirche war aus der Sicht von Martyn Lloyd-Jones unbedingt notwendig gewesen und aufgrund der Schrift zu rechtfertigen.

4. Kein Hinzufügen und kein Wegnehmen

„Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass die Feuerprobe, um zu entscheiden, ob ein Prediger evangelikal ist oder nicht, darin besteht: Achte darauf, was er nicht sagt“, so Lloyd-Jones.²³ Prediger mögen ihre Zuhörer begeistern, doch der Maßstab eines wahren geistlichen Dienstes muss das Wort Gottes bleiben – das *ganze* Wort Gottes. Wahre Evangelikale verkünden das ganze Wort der Wahrheit und versäumen es nicht, auch die unbequemen oder wenig populären Themen wie die ewige Verdammnis oder die Exklusivität des christlichen Heilsweges anzusprechen. Ferner darf dem biblischen Evangelium nichts hinzugefügt werden, was gesunder biblischer Lehre widerspricht (z. B. säkulare Psychologie, die dem biblischen Menschenbild widerspricht, Pragmatismus, der auf säkularen Managementmethoden beruht, usw.).

Merkmale eines Evangelikalen

Überdies führt Lloyd-Jones eine Reihe von Eigenschaften auf, über die evangelikale Christen verfügen sollten. Evangelikale:

- setzen richtige Prioritäten.

- orientieren sich an der Autorität, Inspiration, Unfehlbarkeit und uneingeschränkter Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift als wichtigster Leitlinie.
- sollten beständig wachsam und jederzeit bereit sein, neue Lehren und Strömungen anhand der Schrift zu prüfen.
- meiden eine zu starke rationale, akademische Ausrichtung.
- kennen aber gleichfalls keinen Antiintellektualismus.
- stellen die Botschaft der Bekehrung, Wiedergeburt und des neuen Lebens in Christus in den Mittelpunkt.
- betonen den christlichen Wandel im täglichen Leben.
- unterscheiden zwischen grundlegenden Wahrheiten und sekundären Lehrmeinungen.
- streben nach Einheit mit allen, die die grundlegenden biblischen Wahrheiten anerkennen.

Lloyd-Jones zitiert Johannes Calvin, der fundamentale Lehren benennt, die Christen einen, aber zugleich vor leichtfertiger Absonderung warnt: „Denn nicht alle Stücke der wahren Lehre sind von gleicher Gestalt. Einige unter ihnen sind derart *notwendig* zu wissen, dass sie bei allen unerschütterlich und unzweifelhaft fest stehen müssen, gleichsam als die *eigentlichen* Lehrstücke der Religion. Dazu gehören zum Beispiel folgende Aussagen: Es ist ein Gott, Christus ist Gott und ist Gottes Sohn, unser Heil besteht in Gottes Barmherzigkeit, und andere Aussagen gleicher Art. Dann gibt es andere Lehrstücke, über die unter den Kirchen *Meinungsverschiedenheiten* herrschen, die aber die Einheit im Glauben nicht *zerreißen*“ (*Institutio*, Buch 4, Kapitel 1).

Ferner betonte Lloyd-Jones die Wichtigkeit:

- Lehrsätze zu formulieren.
- an der Schöpfungsgeschichte festzuhalten.
- den Sündenfall des Menschen nicht zu relativieren.
- an der Exklusivität des christlichen Heilsweges festzuhalten.
- fundamentale Lehren wie die Jungfrauengeburt, die Gottheit Jesu, die Realität der biblischen Wunder, die leibliche

Auferstehung, die Existenz der Hölle und des ewigen Gerichts sowie die Wiederkunft Christi zu verteidigen.

Einheit in Gottes Sinn kann allein auf der Basis dieser Säulen göttlicher Offenbarung realisiert werden. Diese Einheit kann nur dann zustande kommen, wenn sie einerseits durch eine zu enge Definition von Bibeltreue und andererseits durch eine zu weit gefasste Definition, die ohne Abgrenzung nur den kleinsten gemeinsamen Nenner sucht, nicht verhindert wird.

Die Merkmale eines wahren Evangelikalen sind demnach von folgenden Überzeugungen im „positiven“ Sinne geprägt:

- Bejahung der uneingeschränkten Irrtumslosigkeit und Autorität der Schrift
- Bejahung der Verbalinspiration der Schrift
- Bejahung des Missionsbefehls Christi: Priorität der Verkündigung des Evangeliums
- gebührender Platz für akademische Theologie
- Glaube an die Wunder der Schrift
- Glaube an den Schöpfungsbericht der Bibel
- Betonung der geistlichen Wiedergeburt und praktischer Christuskirche
- Streben nach Einheit auf Grundlage von Wahrheit
- Formulierung von Lehrsätzen des ein für alle Mal überlieferten Glaubens
- Bejahung akademischer Theologie, die sich unter Gottes Wort stellt
- Exklusivität des christlichen Heilsweges

Im „negativen“ Sinne zeichnet sich ein Evangelikaler aus durch:

- Absonderung vom Liberalismus
- Absonderung von der Ökumene
- Absonderung von der Charismatik
- Wachsamkeit in Bezug auf Lehren und Strömungen (*Prüfet alles*)

- Abwehr einer akademischen Theologie, die biblische Grundwahrheiten in Frage stellt
- Gegenpositionierung zum sozialen, transformatorischen Evangelium
- Lernen von Fehlern aus der Geschichte der Gemeinde Jesu
- Vermeiden von falscher Absonderung
- Führen von Debatten um nicht schriftgemäße Lehren und Strömungen
- Verwerfung inklusivistischer Heilslehren
- Abwehr der Hinzufügungen zur Schrift (Psychologie, Pragmatismus, soziales Evangelium, Transformationstheologie, abrahamitische Ökumene, usw.)

Am 1. März 1981 ging Martyn Lloyd-Jones in die Ewigkeit ein. Iain Murray ist überzeugt, dass er als treuer Zeuge für den ein für alle Mal überlieferten Glauben in die ewige Ruhe einging, gibt aber zu bedenken, dass er möglicherweise zu vage und unentschlossen gehandelt hatte, was die Notwendigkeit der Schaffung einer neuen evangelikalischen Organisation anging, um das biblische Evangelium zu verteidigen. Lloyd-Jones war seinerseits überzeugt, dass allein der Heilige Geist Erneuerung wirken könne. Eine menschliche Organisation wäre hierzu nach seiner Einsicht nicht in der Lage gewesen. Murray schreibt über Lloyd-Jones: „Er hasste Kontroversen, aber dachte, dass Kontroverse notwendig war, um Wahrheit wieder aufzurichten.“²⁴

Murray kommt in seinem Buch *Evangelicalism Divided* (Gespaltenen Evangelikalismus) zu dem Schluss, dass sich die Hoffnungen des evangelikalischen Anglikaners J. I. Packer auf eine Erweckung unter den Evangelikalischen, die weiterhin im liberalen Hauptstrom verblieben, nicht erfüllt hatten. Lloyd-Jones hatte die Letzteren dazu aufgerufen, die liberalen Denominationen zu verlassen. Packer hingegen distanzierte sich öffentlich von Lloyd-Jones' Aufruf. In einer autobiographischen Schrift aus dem Jahre 1984 beklagte Packer, dass er „abseits stand, isoliert ... ich lebte wie Mose in Midian, mit

Frustration in meinem Herzen, und ich fragte mich, was Gott, von dem ich meinte, meine Vision eigentlich empfangen zu haben, vorhatte.“²⁵ Die Vision von J. I. Packer in Bezug auf einen geistlichen Aufbruch unter Evangelikalen in den 1960er und 1970er Jahren in der liberalen *Church of England* (Anglikanische Kirche) hatte sich in Luft aufgelöst. Murray kommentiert: „Packer war in der *Church of England* wie Mose in der Wüste (2Mose 3,1), was zumindest vergleichbar mit der ‚Wüstenerfahrung‘ war, die Lloyd-Jones durchmachte. Einige, und das selbst unter den Anglikanern, schienen zu denken, dass Packer im Vergleich zu Lloyd-Jones das schlechtere Los gezogen hatte.“²⁶ Die Geschichte hat anschaulich erwiesen, dass ein Verbleib der Evangelikalen in der Gemeinschaft mit den Liberalen der evangelikalen Bewegung nie förderlich war.

Wie schon Charles Spurgeon ist auch Iain H. Murray der Überzeugung, dass eine mangelnde Absonderung von den Liberalen unausweichlich dazu führt, dass die „neutestamentlichen Warnungen über den destruktiven Charakter des Unglaubens verharmlost werden. Aussagen [über den theologischen Liberalismus] wie ‚gut gemeinter Unglaube‘ werden der Schrift nicht gerecht, die bezeugt, wie schwerwiegend Irrtum in der Gemeinde ist.“²⁷ Für Murray ist es dem Neuen Testament völlig fremd, dass liberale Theologen, die Irrtümer und Unglauben lehren, ein Amt in der wahren christlichen Kirche innehaben. Und weiter weist Murray scharfsichtig auf die Möglichkeit hin, dass Personen gläubig und dennoch Säuglinge in der Erkenntnis sein können. „Das jedoch ist für diese Diskussion nicht relevant, denn ökumenische Einheit wird vor allem unter jenen vorangetrieben, die für sich beanspruchen, Leiter und Lehrer von anderen zu sein. Die Schrift hat eindeutig keinen Platz für Leiter, die noch Säuglinge sind.“²⁸ Verfolgt man den Lauf der Geschichte von J. I. Packer und Martyn Lloyd-Jones drängt sich folgende Schlussfolgerung auf: Es ist allemal besser, als treuer Überrest und wahrhaftiger Nachfolger den schmalen Weg in der Wüste Midians voranzuschreiten, denn als frustrierter und kompromissbereiter Leiter in der Wüste des theologischen Liberalismus umherzuirren.

KAPITEL 3

Christus *und* Schrift gemäße Nachfolge

Die Geschichte lehrt uns bedauerlicherweise, dass Christen nicht aus der Geschichte lernen. Evangelikale, die nicht „negativ“ sein wollen und nach Einheit auf der alleinigen Grundlage von Gemeinsamkeiten und einem Minimalkonsens streben, also nur das Positive betonen, werden auf Dauer scheitern. Jedenfalls sind die Evangelikalen derzeit weit entfernt von einer Rückkehr zur gesunden Theologie. Im Gegenteil, immer neue progressive Theologien jeglicher Prägung erfassen den Evangelikalismus unserer Tage. Der moderne Evangelikalismus neoevangelikaler Prägung demonstriert nur zu anschaulich, dass die Weichenstellungen des Neoevangelikalismus ebenso falsch waren wie der Verbleib der Evangelikalen im liberalen Mainstream. Hat der neoevangelikale Sauerteig erst einmal seinen Durchsäuerungsprozess begonnen, ist eine Umkehr kaum noch möglich. Und wird diesem Teig das Salz liberaler Theologie beigemischt, verläuft der Gärungsprozess nur umso schneller.

Fast beklemmend bei den gegenwärtigen Entwicklungen ist die Tatsache, dass selbst konservative Evangelikale kaum noch das Rückgrat haben, falscher Lehre zu widerstehen. Es wiederholt sich, was Lloyd-Jones so eindrücklich beschrieben hat: Die „Bibeltreuen“ erleben eine Zersetzung vom Rand, von der Peripherie her. Das Pferd der Bibeltreue wird von hinten aufgezümt. Wie oben erwähnt sind es die netten und gebildeten Theologen, die in den grundlegenden Wahrheiten mit konservativen Bibeltreuen durchaus übereinstimmen und bereitwillig Anerkennung aus allen Lagern ernten, dem liberalen wie dem konservativen. Diese sind es, die das Evangelium verändern, umdeuten und verwässern.

Die uneingeschränkte Autorität und Irrtumslosigkeit der Bibel wird zunehmend in Frage gestellt. Es erübrigt sich der Hinweis, dass dies zu einem immer weiteren Abfall führt – dies lehrt uns die Geschichte durchweg. Während die Bibelkritik die Schrift geradeheraus ihrer Autorität beraubte, sozusagen einen Frontalangriff auf Gottes Wort durchführte, wenden sich manche Theologen und Vertreter im evangelikalen Lager geschickt und betonen ihre Übereinstimmung mit den Fundamenten, während sie gleichzeitig doch damit beginnen, biblische Wahrheiten von der Peripherie her auszuhöhlen.

Diese Entwicklung ist auch an evangelikalen Lehrinstitutionen zu beobachten. Der US-Amerikaner J. Barton Payne weist in einem Artikel darauf hin, dass viele evangelikale Institutionen formal an der Irrtumslosigkeit der Schrift festhalten – allerdings nur, damit die Spendenbereitschaft der Unterstützer nicht versiegt. Würde man sich gegen die Lehre der Irrtumslosigkeit positionieren oder offen die tatsächlichen Lehrüberzeugungen der Dozenten propagieren, könnte der Eindruck entstehen, eine Institution sei liberal geworden – und damit würden Spendengelder versiegen oder nicht mehr so reichlich fließen. Dies gelte es unter allen Umständen zu verhindern, wie ein Vertreter einer theologischen Institution gegenüber Payne offen zugab.²⁹ Viele derzeitige Evangelikale nehmen ein „breiteres“ Verständnis in Bezug auf die Irrtumslosigkeit der Schrift ein. Liberaltheologischen Ansichten werden Tür und Tor geöffnet. Hat der Liberalismus erst einmal seinen Fuß in der Türe, ist es nur eine Frage der Zeit, bis er in christliche Institutionen und Gemeinden vordringt. Die Geschichte wiederholt sich, weil Christen aus der Geschichte nicht lernen wollen.

Insbesondere die Emerging Church führt den alten Liberalismus in neuem Gewande in christliche Kreise ein. Das soziale Evangelium wird unter dem Namen „Transformationstheologie“ neu verpackt. Bibelkritische Thesen werden erneut aufgegriffen, um das Lesen der Bibel zu einem „größeren Nutzen“ zu machen. Man könne, so die Vertreter der neuen emergenten Richtung, von allen Traditionen, den katholischen, mystischen und sogar den interreligiösen, lernen. Der Gemeindegmatismus, der sich an den Bedürfnissen der

Gottesdienstbesucher und nicht an biblischen Prinzipien des Gemeindebaus orientiert, ist weit verbreitet. Überhaupt boomen „Gemeindegewachstumsstrategien“ – zumindest theoretisch. Die Resultate im deutschsprachigen Raum sind äußerst dürftig oder bleiben gänzlich aus, entgegen aller vollmundigen Versprechungen ihrer Propagandisten, die angeblich Tausende oder sogar Hunderttausende von Gemeinden auf dem Missionsfeld vorweisen.

Wer nicht bereit ist zu definieren, was Gemeindebau *nicht* ist, wer nicht bereit ist zu definieren, warum Pragmatismus auf falschen Grundlagen steht, wer nicht bereit ist, Emotionalismus von wahrer biblischer Anbetung zu unterscheiden, wer nicht bereit ist zu definieren, was die Irrtumslosigkeit und Autorität der Schrift *nicht* ist, verliert sich im Sumpf der pseudoevangelikalischen Frömmigkeit – und wird dort untergehen. Wer *für* das biblische Leitbild und die göttliche Schöpfungsordnung der Ehe steht, aber versäumt zu erklären, was dies *nicht* beinhaltet, zäumt das Pferd mit dem liberalen Zaumzeug von hinten auf. Dass es unumgänglich ist, nicht nur positive Bekenntnisse zu formulieren, sondern auch negative Kriterien zu benennen, etwa was man unter Bibeltreue *nicht* versteht und *nicht* verstehen darf, dürfte dem Leser hoffentlich klar geworden sein. Was als Verwässerung des biblischen Evangeliums im Namen akademischer Theologie liberaler Prägung beginnt, wird den christlichen Glauben auf Dauer zwangsläufig kraftlos und letztlich zunichtemachen.

Aus diesem Grund leisten Konferenzen nach dem Vorbild der Hirtenkonferenzen von John MacArthur einen wichtigen Beitrag zur Verteidigung biblischer Lehre. Diese Konferenzen setzen sich sowohl in positiver als auch in negativer Weise mit Themen rund um die Bibel auseinander. Die *Fremdes Feuer*-Konferenz (2014) behandelte die pfingstlich-charismatischen Fehlentwicklungen und legte die biblische Position dar. Die Konferenz zur Irrtumslosigkeit der Schrift (2015) zeigte Fehlentwicklungen im evangelikalischen wie im nichtevangelikalischen Lager auf und argumentierte überzeugend für die Auffassungen des klassischen Evangelikalismus. Viele weitere dringliche Fragen stehen an. Diese auf die lange Bank zu schieben, wird niemandem helfen. Nachdem die Seile des neoevangelikalischen

Zeltes sehr weit ausgespannt und die Pflöcke schon auf liberalem Boden eingeschlagen wurden, ist es nun an der Zeit und möglicherweise überfällig, dass aufgrund der Schrift Maß an den Seilen genommen wird. Möglicherweise muss man die Seile wieder zurechtstutzen und die Pflöcke wieder näher am Zelt biblischer Wahrheit einschlagen.

Wie die Geschichte gezeigt hat, wird ein „weiter so“, ein Zaudern vor klarer Positionierung und der Unwille, sich negativ abzugrenzen, auf Dauer fatale Folgen haben. Folgt der Evangelikalismus dem Beispiel J. I. Packers und irrt vielleicht bald in der Wüste neoevangelikaler, liberaler Beliebigkeit umher? Oder sammeln sich die wahren Evangelikalen aus allen Lagern, ganz gleich, wie klein dieses Lager sein mag? Ist es nicht allemal besser, dem Beispiel von Martyn Lloyd-Jones zu folgen und als Treue gegenüber dem HERRN und seinem Wort den schmalen Weg zu wählen? Das Schwert Gideons (Ri 7,14) kann in der Hand des Allmächtigen viel bewirken, und der hoffnungslos unterlegene David bezwang den Riesen Goliath mit einer Steinschleuder – ein Bild, nicht der Kraft des Menschen David, sondern der Kraft des Glaubens, den Gott all denen schenkt, die ihm vertrauen.

Dass gerade Christen einer US-Denomination aus dem liberalen Spektrum in diesen Tagen mit gutem Beispiel vorangehen und mit Treue und Mut für das biblische Evangelium eintreten, beweist das Beispiel der *Nordamerikanischen Lutherischen Kirchen* (NALC). Die NALC spaltete sich 2010 von der liberalen *Evangelisch-Lutherischen Kirche* Amerikas (ELCA). Offenkundig konnte die öffentliche Debatte und folgende Abspaltung den bekennenden Lutheranern nicht schaden. Die NALC ist innerhalb von vier Jahren von anfangs sieben auf etwa 400 Gemeinden mit ca. 140.000 Mitgliedern angewachsen und befindet sich weiterhin im Wachstum. Gott stellt sich zu jenen, die sich zu ihm und zu seinem Wort stellen. Es ist beschämend, dass von liberalen Denominationen Zeichen des Aufbruchs und der Treue zum Wort ausgehen, während sich immer mehr Evangelikale, die sich die Bibeltreue auf ihre Fahnen schreiben, genau den entgegengesetzten Weg in einen liberalen Pluralismus einschlagen. „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die Finsternis

zu Licht und Licht zu Finsternis erklären, die Bitteres süß und Süßes bitter nennen!“ (Jes 5,20).

Schrift und Christus gemäße Nachfolge

Als Judas seinen Brief an die Empfänger einer Gemeinde verfasste, wollte er ihnen eigentlich vom „gemeinsamen Heil“ schreiben (V. 3). Das Eindringen falscher Lehrer und damit die Bedrohung der Botschaft des Heils veranlasste den Verfasser des Briefes jedoch zu einem abrupten Wechsel. Er wandte sich einem gänzlich anderen Thema zu: „Es haben sich nämlich etliche Menschen unbemerkt eingeschlichen, die schon längst zu diesem Gericht aufgeschrieben worden sind, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit verkehren und Gott, den einzigen Herrscher, und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen“ (V. 4). Judas kann kaum Positives schreiben und setzt sich in seinem gesamten Brief mit den negativen Entwicklungen der Gemeinde auseinander, an die er seinen Brief richtete. Heute würde man Judas, der unter der Inspiration des göttlichen Geistes schrieb, als lieblos, negativ und kritisch abtun. Im Himmel jedenfalls ist er als einer bekannt, der für den ein für alle Mal überlieferten Glauben gekämpft hatte. Judas erkannte die Dringlichkeit, gegen die eingedrungenen Irrlehrer vorzugehen und änderte seine ursprüngliche Absicht, über das gemeinsame Heil zu schreiben. Es erstaunt, dass es nur wenige sind, die die Dringlichkeit der derzeitigen Situation erkennen.

Der Begriff „bibeltreu“ ist mittlerweile so abgegriffen und verbraucht, dass selbst die liberale *Evangelische Kirche Deutschlands* (EKD) diesen Begriff für sich moniert und so definiert: „... **die Bibel [ist] nach kirchlichem Verständnis nicht das wörtlich offenbarte Wort Gottes**. Vielmehr ist sie nach diesem Verständnis ein Zeugnis der Offenbarung Gottes. Das ist ein wichtiger Unterschied, den Sie sicherlich auch kennen, wenn Sie sich als ‚bibeltreu‘ bezeichnen. Das Studium der Theologie dient gerade nicht dazu, dass man die Bibel ‚verdreht‘, sondern dass man die in der Bibel erhaltene Frohe Botschaft auf eine Weise verkünden kann, **die sowohl dem Text gerecht wird als auch denen, die diese Botschaft hören**. Darum ist

es unbedingt nötig, sich sowohl mit dem Text als einem antiken Text auseinanderzusetzen, der in einer bestimmten Zeit verfasst wurde, als auch zu lernen, **wie man die lange Zeit zwischen der Niederschrift und der heutigen Zeit angemessen überbrücken kann.**“³⁰

Vordergründig würden viele Evangelikale eine derartige Definition von Bibeltreue im Sinne der EKD ablehnen. Doch ist das Verständnis von Bibeltreue vieler Evangelikaler nicht gerade ebenso von Unschärfe und überdies zunehmend von einer liberalen Prägung gekennzeichnet? Viele Verlage, Gemeinden, Lehrinstitute und Organisationen pochen auf ihre „Bibeltreue“ und haben längst ökumenisches, charismatisches und emergentes Gedankengut aufgenommen, wenngleich noch nicht in dem Maße wie der liberale Mainstream. Deckt man diesen Widerspruch auf, erntet man die üblichen polemischen Erwiderungen, man sei zu kritisch, zu negativ, usw.

Angesichts der begrifflichen Entwertung von „bibeltreu“ und „evangelikal“ wäre es angemessen, einen neuen Begriff zu prägen – aus Sicht des Autors einen doppelten Begriff. Das Wort „bibeltreu“ findet sich nicht in der Schrift und ist lediglich ein abgeleiteter Begriff, den heute, wie oben gezeigt, mittlerweile jeder für sich beanspruchen und jeweils mit eigenen Inhalten füllen kann. Die Schrift selbst weist folgende Begriffe auf, um Bibeltreue in Lehre und Handeln zum Ausdruck zu bringen:

den Weg Gottes der Wahrheit **gemäß** lehren, Lk 20,21

ἐπὶ ἀληθείας τὴν ὁδὸν τοῦ Θεοῦ διδάσκεις

gemäß dem Evangelium, 1Tim 1,11

κατὰ τὸ εὐαγγέλιον

gemäß der göttlichen Weisung, Hebr 8,5

κατὰ τὸν τύπον

gemäß dem, was geschrieben steht, 2Kor 4,13

κατὰ τὸ γεγραμμένον

gemäß der Offenbarung des Geheimnisses, Rö 16,25

κατὰ ἀποκάλυψιν μυστηρίου

Der Begriff „Schrift gemäß“ wäre damit eine gute Alternative für „bibeltreu“, da er nicht nur tatsächlich in der Schrift vorkommt, sondern zugleich auf die Schrift hinweist. Die griechische Präposition κατὰ, *gemäß*, bedeutet *entsprechend, folgend, in Übereinstimmung mit, stimmig, zufolge*. Somit wäre jeder nicht *Schrift gemäß*, der grundlegende Lehren von der Peripherie der Schrift her umzudeuten versucht. Grundlegende Lehraussagen müssen indes unterschieden werden von sekundären Lehrmeinungen. Solange nach gründlicher Auslegung aus der Schrift unterschiedliche Positionen abgeleitet werden können, muss man Lehrmeinungen in gegenseitigem Respekt stehen lassen können, selbst wenn man einer anderen Überzeugung folgt.

Um theologischen Winkelzügen, der Einführung liberaler Theologie von der Peripherie her, entgegenzuwirken, müssen sekundäre Themenfelder der Bibel gewissenhaft in den biblischen Gesamtzusammenhang eingeordnet werden. Sekundäre Lehrmeinungen, die auf dem Fundament der Schrift stehen, sollten niemals einen Grund zur Spaltung darstellen. Sekundäre Lehrmeinungen hingegen, die die Fundamente biblischer Lehre verlassen, müssen abgewehrt werden, weil „Wahrheit eins ist“, wie Lloyd-Jones deutlich machte. Die grundlegende Wahrheit der biblischen Schöpfungsordnung muss sich beispielsweise in sekundären Lehrmeinungen widerspiegeln. Ist dies nicht der Fall, bleibt damit auch das Fundament biblischer Wahrheit nicht gewahrt.

Die griechische Präposition κατὰ, *gemäß*, wird an anderer Stelle im Neuen Testament für die Person Christi im Zusammenhang mit dem christlichen Wandel verwendet:

Christus **gemäß**, Kol 2,8

κατὰ Χριστόν

Christus Jesus **gemäß**, Rö 15,5

Will der Evangelikalismus *Schrift* und *Christus gemäß* sein, mit anderen Worten, will er in Übereinstimmung mit der Schrift *und* dem Wesen des Christus sein, muss er der Schrift und dem Herrn der Schrift, Christus, folgen. Damit wäre dem weitverbreiteten Irrtum Einhalt geboten, Lehre sei nicht so wichtig, entscheidender sei die Beziehung zu Jesus Christus. Doch auch manche konservativen Kreise müssten überdenken, ob ihr vermeintlich „bibeltreuer“ Stand vereinbar ist mit ihrem allzu oft militanten und spalterischen Vorgehen gegen alle, die ihre Lehrüberzeugungen nicht teilen. Sie mögen zwar in vielen Punkten die rechte Lehre vertreten und damit *Schrift gemäß* sein, aber sie tun es nicht *Christus gemäß*. Schon geringste Abweichungen in sekundären Lehren haben in der Vergangenheit zu Streitigkeiten, Abspaltung oder Ausschlüssen von Geschwistern geführt.

Vor dem Preisrichterstuhl Christi wird nicht nur die rechte Lehre beurteilt werden, sondern die Motive des Herzens und die Frucht des Geistes. Letztere kann in kalter Orthodoxie erfrieren und nie zur Reife kommen. „Deshalb nehmt einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit!“ (Rö 15,7) – eine Mahnung vor falscher Absonderung. „Tut nichts aus Eigennutz oder eitler Ruhmsucht, sondern in der Demut achtet einer den anderen höher als sich selbst; ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern ein jeder auch auf das der anderen! Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war, der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein“ (Phil 2,3-6) – ein Aufruf für mehr Demut im brüderlichen Miteinander. An Letzterem mangelt es bedauerlicherweise vielfach. Schon geringste Abweichungen von eigenen Lehrpositionen führen in manchen Kreisen zum Gemeindebann oder mitunter zur Verunglimpfung anderer als Irrlehrer. Alleine die fast 200-jährige Geschichte der „Brüderbewegung“ ist charakterisiert von zahllosen Lehrstreitigkeiten und Spaltungen bis in unsere Zeit.³¹

Ein *Christus und Schrift gemäßer* Evangelikalismus müsste sich an den Prinzipien und Leitlinien orientieren, wie sie Martyn Lloyd-

Jones formulierte, und das reformatorische Schriftprinzip als höchsten Maßstab auf seine Fahnen schreiben. „Habt acht, dass euch niemand beraubt durch die Philosophie und leeren Betrug, *gemäß* der Überlieferung der Menschen, *gemäß* den Grundsätzen der Welt“, so Paulus an die Gemeinde zu Kolossä (Kol 2,8). Diese Auseinandersetzung *Christus und Schrift gemäß*er Nachfolge mit Philosophien, Überlieferungen und Grundsätzen *gemäß* menschlicher, weltlicher oder dämonischer Natur (1Tim 4,1) ist so alt wie die christliche Gemeinde selbst. Wie die neutestamentlichen Briefe beweisen, begegnete man diesen Angriffen auf das biblische Evangelium nicht ausschließlich mit der Lehre und Verkündigung der Wahrheit. Die Irrtümer, die es abzuweisen galt, wurden als solche genannt und bezeichnet. Bis auf den Brief an Philemon ist kein einziger Brief im Neuen Testament enthalten, der nicht auch auf die vielfältigen falschen Lehren wie Gesetzlichkeit, Antinomianismus, Gnosis, falsche Apostel und Propheten, Schwärmerei, usw. hinweist.

Diesem biblischen Geist gilt es zu folgen. Die Wahrheit muss aufgerichtet, verkündigt und gelehrt werden. Alles, was sich gegen die Wahrheit stellt, muss entlarvt und verworfen werden. Dies alles muss aber im Geiste Christi geschehen. Das ist *Christus und Schrift gemäß*e Nachfolge. In Übereinstimmung mit dem Wesen des Christus *und* in Übereinstimmung mit der Schrift zu wandeln und zu handeln, ist die Herausforderung, der sich alle stellen sollten, die für wahre Nachfolge Christi stehen.

Das Christentum war immer ein Glaube des Buches

Laird Harris schreibt über die Bibel treffend: „In einer dunklen und sündhaften Welt tadelte sie Herrscher, tröstete die Armen, ermutigte die Lernenden, befreite die Gebundenen, brachte Frieden den Herzen und befähigte Menschen für den Dienst in der Mission und Evangelisation. Wer sie neu entdeckte, empfing neues Leben und Kraft. ... Das Christentum war immer ein Glaube des Buches!“³² Allein dieses Buch der Bibel kann Wegweiser für ein *Christus und Schrift gemäß*es Leben sein. Die Schrift kann nicht aufgelöst werden! In der langen Geschichte der Christenheit hat es sich für die

Gemeinde Jesu niemals als segensreich erweisen, wenn sie von der Schrift und dem Herrn der Schrift abgewichen ist. Modernen und postmodernen Theologien über die Bibel zu folgen, mag verlockend sein, doch die wahre Kraft liegt in dem alten Evangelium. Dieses Evangelium darf nicht ausgehöhlt werden, weder durch direkte Angriffe noch durch subtile, zersetzende Attacken von der Peripherie her. Beidem gilt es zu wehren, indem das Positive, die Gute Botschaft des Heils, und das Negative, was der Guten Botschaft widersteht, verkündigt und gelehrt wird. Gewiss muss die Betonung auf Ersterem liegen, auf der gesunden Lehre und der frohmachenden Botschaft des Evangeliums.

Jesus selbst unterwies seine Jünger in der Bergpredigt in dieser Weise. Er sagte ihnen, was sie als wahre Jünger tun und lehren sollten, aber er lehrte sie auch, was sie *nicht* tun und lehren sollten (Mt 5,15.20.32.34.39.46; 6,1-4.5.7.14.15.16.19.24.25.34; 7,1.6.15.26) – ein Muster, das auch die apostolischen Schriften des Neuen Testaments aufweisen. Diesen Auftrag, das Evangelium in dieser Welt zu verkündigen und Menschen zu Jüngern zu machen, hat der Herr seiner Gemeinde anvertraut. Wahre Nachfolger Christi dürfen es nicht zulassen, dass das kostbare Evangelium von der Peripherie her umgedeutet und verändert wird. Sie stehen in der heiligen Pflicht zu verhindern, dass das Pferd von hinten aufgezäumt wird. Alle, die sich zu Jesus Christus bekennen, werden einmal vor ihrem Erlöser Rechenschaft ablegen müssen. Wohl dem, der einen *Christus und Schrift gemäßen* Wandel in dieser irdischen Pilgerschaft führte. Dieser wird mit Freimütigkeit vor dem Thron Gottes erscheinen und vollen Lohn empfangen (2Jo 8).

Das Gras wird dürr, die Blume fällt ab; denn der Hauch des Herrn hat sie angeweht. Wahrhaftig, das Volk ist Gras! Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit!

Jesaja 40,7-8

Anmerkungen

- 1 A. W. Tozer, *That Incredible Christian*, Authentic Media, 2011, S.85.
- 2 Stephan Holthaus, *Die Evangelikalen – Fakten und Perspektiven*, Johannis kompakt, Lahr, 2007, S. 44.
- 3 John MacArthur, *Spurgeon and the Down-Grade Controversy*.
URL: <http://www.spurgeon.org/downgrd.htm>. Online abgerufen am 30.5.2015.
- 4 Ebd.
- 5 Thomas Schirmmacher, *Einführung in die Chicago-Erklärungen*, S. 7.
URL: <http://www.reformatio.de/bekenntnisse/Chicago.pdf>.
- 6 George Marsden, *Reforming Fundamentalism*, Eerdman's Publishing Company, Michigan, 1987, S. 211-212.
- 7 Ebd., S. 302.
- 8 Ebd., S. 302.
- 9 Ebd., S. 214.
- 10 Ebd., S. 304.
- 11 URL: http://documents.fuller.edu/news/html/loewen-8_01.asp.
- 12 Teresa Watanabe, *Seminary is reaching out to Muslims*. Artikel in: Los Angeles Times, 6.12.2003. URL: <http://articles.latimes.com/2003/dec/06/local/me-muslim6>.
- 13 *Integration Symposium 2007*. URL: <http://www.fuller.edu/sop/integration>.
- 14 Ebd.
- 15 URL: <http://www.transformational-development.org/Ministry/TransDev2.nsf/section/3AAAF3165F6496C5688256F3900681F9C?opendocument>.
- 16 URL: <http://www.wvi.org/wvi/wviweb.nsf/maindocs/3F50B250D66B76298825736400663F21?opendocument>.
- 17 Paul Hawkes, *A Critical Analysis of the Third and Fourth Wave of Pentecostalism*. Doktorarbeit, eingereicht an der University of South Africa, November 2003, S. IV.
- 18 Martyn Lloyd-Jones, *What is an Evangelical?*, Banner of Truth Trust, Edinburgh, 2002, S. 12.
- 19 Ebd., S. 13.
- 20 Ebd., S. 15.
- 21 Ebd., S. 30.
- 22 Ebd., S. 37.
- 23 Ebd., S. 39.
- 24 Iain H. Murray, *Dr. Martyn Lloyd-Jones: The Fight of Faith*, The Banner of Truth Trust, Edinburgh, S.553-567.
- 25 Iain H. Murray, *Evangelicalism Divided – A Record of Crucial Change in the Years 1950 - 2000*, Banner of Truth Trust, Edinburgh, 2000, S.130.
- 26 Ebd.
- 27 Ebd., S. 124.
- 28 Ebd.

29 John MacArthur (Hrsg.), *The Scripture cannot be Broken – 20th Century Writings on the Doctrine of Inerrancy*, Crossway, Wheaton, 2015, S.30.

30 Frank Muchlinsky, "Bibeltreues Theologiestudium". 25. September 2014. Aufgerufen am 9.6.2015.

URL: <http://fragen.evangelisch.de/frage/3805/bibeltreuestheologiestudium>.

31 Buchempfehlung zu diesem Thema: Axel Volk, *Getrennte Brüder ... dabei wollten sie doch die Einheit bewahren*, Daniel Verlag, Lychen, 2015.

32 John MacArthur (Hrsg.), *The Scripture cannot be Broken – 20th Century Writings on the Doctrine of Inerrancy*, Crossway, Wheaton, 2015, S. 204.

ANHANG I

Das neue Feindbild der Evangelikalen

Rolf Müller

Das Feindbild der Evangelikalen hat sich gewandelt. Nicht mehr unbiblische Irrlehren, sondern biblische „Fundamentalisten“ werden bekämpft.

Es hängt mit meiner Biographie zusammen, dass ich eine engere innere Verbindung zur Evangelischen Kirche nie hatte. Zwar bin ich getauft und konfirmiert, aber zum lebendigen Glauben an Jesus Christus bin ich in der Landeskirchlichen Gemeinschaft gekommen. Dort ist meine geistliche Heimat, dort habe ich mich eingebracht und von Anfang an mitgearbeitet. In der Landeskirchlichen Gemeinschaft habe ich Brüder und Schwestern gefunden, mit denen ich im Glauben verbunden bin. Dass die Gemeinschaftsbewegung ein Werk innerhalb der evangelischen Landeskirche ist, habe ich akzeptiert. Allerdings ist das Verhältnis zur Kirche im Lauf der Jahre immer schwieriger geworden. Es gab in den 70er und 80er Jahren eine fortschreitende Aufweichung ethischer Grundsätze. Mit der Liberalisierung des Schriftverständnisses gewannen soziale, politische und ökumenische Themen an Einfluss. Es kamen dadurch viele neue Probleme von der Kirche her nicht nur auf die Gemeinschaft zu, sondern auch zunehmend in die Landeskirchliche Gemeinschaft hinein.

Ein reibungsloses Miteinander zwischen Kirche und Gemeinschaft war vielerorts nicht mehr möglich und oft vom jeweiligen Ortspfarrer abhängig. Es gab Spannungen oder im günstigen Fall ein unverbindliches Nebeneinander. Ein Signal setzte 1993 der Siegener Gemeinschaftspräses Willi Quast, der aus der Evangelischen Kirche

austrat, weil er den Weg nicht mehr mitgehen konnte und wollte. Das hatte damals für viele Pietisten Signalwirkung.

Willi Quast nannte folgende Gründe: Die historisch-kritische Bibelauslegung, die Politisierung und Ideologiefälligkeit der Kirche, Kirchentag, Ökumene und das interreligiöse Gebet von Assisi. „Die Evangelische Kirche verlässt massiv die göttlich biblischen Maßstäbe und Ordnungen.“ (idea-Dokumentation 16/93, Seite 19).

Christoph Morgner reagierte in einem Brief an Quast: „Du hast Dich aus der Kirche herausgelöst. Damit hast Du Dich auch des Rechts begeben, künftig auf irgendeine Weise Einfluss zu nehmen. Wer austritt, kann nicht mehr auftreten. (...) Du bist einen Schritt aus der Weite in die Enge gegangen. Wer glaubt, flieht nicht. Mit Weglaufen verändern wir nichts.“ (idea-Dokumentation 16/93, Seite 20).

Präses Christoph Morgner sah in dem Schritt von Willi Quast eine Gefahr für die Einheit der Gemeinschaftsbewegung. Er warf Quast vor, den „Spaltpilz“ zu fördern und führte sieben Gründe an, in der Kirche zu bleiben:

1. Wir haben für die Kirche noch Hoffnung.
2. Wir wollen die Gemeinschaftsbewegung nicht zerreißen.
3. Das Bekenntnis der Kirche ist unser Bekenntnis.
4. Wir empfangen in der Kirche viele Segnungen.
5. Wir tragen Verantwortung für die Kirche.
6. Wir können uns in der Kirche vielfältig einbringen.
7. Wir freuen uns an Gottes buntem Blumengarten.

Aber es gab auch andere Meinungen. Man merkte an, dass die kirchliche Situation vom Wort Gottes her betrachtet und mit früheren Verhältnissen verglichen schlimmer geworden ist. Gespräche und Einsprüche seitens der Gemeinschaften beeinflussen die Fahrtrichtung nicht, die Entwicklung kann nicht aufgehalten werden. Am Kurs des Schiffes ändern wir nichts, ihn bestimmen die, die im Kommandohaus sitzen und auf der Steuerbrücke stehen. Hier sind wir machtlos. (Lienhard Pflaum).

„Die Auseinandersetzung mit den Kirchen lähmt uns in unserem Auftrag und kostet uns viel Zeit und Kraft.(...) Die Ereignisse der letzten Kirchentage haben das Fass zum Überlaufen gebracht. (...) Können wir weiter mit unseren Kirchensteuern bewusst gewollte kirchliche Fehlentwicklungen finanzieren? Werden wir als Gemeinschaftsbewegung nicht selbst unglauwbüdig und machen wir uns nicht mitschuldig an der Irreführung von Menschen, denen wir das Evangelium schuldig sind?“ (Herbert Becker).

Durch die historisch-kritische Bibelauslegung, die an allen kirchlichen Ausbildungsstätten Pflicht ist, haben Irrlehren und Selbsterlösungs-Ideologien in die Kirche Einzug gehalten. Ein Dammbuch fand statt: Ständig abnehmender Widerstand gegen die Kindstötung im Mutterleib seitens der evangelischen Kirche, Duldung und Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften sind normal. Glaubensfundamente werden ausgehöhlt, es gibt keine absolute Wahrheit mehr. Die Heilige Schrift wird der Beliebbarkeit preisgegeben.

Inzwischen ist auch in viele Gemeinschaftskreise die zunehmende Verweltlichung eingebrochen. Über biblische Wahrheiten wie „Sünde“, „Buße“, „Kreuz“ und „Gericht Gottes“ wird immer weniger gepredigt. Stattdessen tritt ein „Unterhaltungs- und Wohlfühl-evangelium“, das keinem weh tut, an die Stelle biblischer Verkündigung. Was können wir tun? Sollen wir weiter still halten und die Entwicklung ignorieren? Sollen wir biblische Positionen vertreten? Können wir uns weiter eins machen mit einer Kirche ohne Wahrheit, in der die Beliebbarkeit menschlicher Meinungen an die Stelle der absoluten Gültigkeit der Heiligen Schrift getreten ist?

1997 wurde vom „Forum Kirche“ vom Gnadauer Verband gefordert: Nicht austreten, sondern auftreten! Ich frage mich, wie das aussehen soll. Sogar Christoph Morgner musste feststellen: „Die Zeit bedingungsloser Vasallentreue gegenüber der Kirche ist vorüber (...) In unseren pietistischen Kreisen wächst die Zahl derer, die den Kurs unserer Kirche mit höchsten Bedenken betrachten.“ (idea - Dokumentation 15/93, Seite 4+10).

Sind die damaligen Bedenken heute ausgeräumt? Ist es nicht vielmehr so, dass die unbiblischen Strömungen jetzt auch die

Gemeinschaften unterwandert haben? Wer hat sich wem angepasst? Es ist mir ein Rätsel, was Christoph Morgner mit seiner Warnung bezweckte, das Christentum dürfe nicht als „Buchreligion“ betrachtet werden. Er bezeichnete bibeltreue Christen als „Kritiker von Rechts“. Er hat in seinem letzten Präsesbericht mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet.

Man hat mich gefragt, warum ich als Gemeinschaftler so selten den kirchlichen Gottesdienst besuche. Ich komme wieder auf den Anfang zurück. Meine Wurzeln liegen in der Gemeinschaftsbewegung, deshalb setze ich Prioritäten. Theoretisch könnte ich jeden Sonntag im Gottesdienst der Kirche und dann nachmittags in der Gemeinschaftsstunde sein. Als Gemeinschaftschrist bin ich doppelt gefordert. Warum besuche ich nicht jeden Sonntag den Gottesdienst?

Ich glaube, dass die Bibel das unfehlbare Wort Gottes ist, dem ich im Leben und im Sterben vertrauen kann. Das wird mir in der Kirche so nicht vermittelt. Ich glaube, dass man als Christ eine Bekehrung und Wiedergeburt erleben muss, um gerettet zu werden und dass nicht die Taufe einem Menschen das Heil vermittelt. Das wird in der Kirche anders gesehen. Ich glaube der Bibel auch in Bezug auf den Schöpfungsbericht. Er ist für mich nicht ein Mythos oder Hymnus oder eine Symbolik. Davon erfahre ich in der Kirche wenig. Ich glaube im Gegensatz zu vielen Bischöfen, Pfarrern und Theologen an die Jungfrauengeburt Jesu, an seine Menschwerdung, seine Wunder, seinen Sühnetod am Kreuz, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und seine Wiederkunft. Ich bekenne wie der Apostel Paulus: „Ich glaube allem, was geschrieben steht.“ Aus welchem Grund sollte ich mich Sonntag für Sonntag den Lehren einer glaubenserstörenden Bibelkritik aussetzen? Dadurch wachse ich nicht im Glauben und in der Gnade und ich weiß nicht, wie lange ich noch Zeit habe.

Auch in der Gemeinschaft ist nicht alles reine biblische Lehre, was verkündigt wird. Aber durch die Vielfalt des Dienstplans ist die Gefahr der Einseitigkeit geringer. Warum besuche ich die Gemeinschaftsstunden, wenn auch dort nicht alles Gold ist, was glänzt? Warum gehe ich Kompromisse ein? Was veranlasst mich zu einer Gratwanderung zwischen Anpassung und Absonderung? Ich

glaube, dass ich in der Leitung des Gnadauer Verbandes genau so wenig bewirken oder verändern kann wie in der Evangelischen Landeskirche. Der Kurs der unbedingten Kirchenabhängigkeit wird als Dogma festgehalten. Christoph Morgner, Michael Diener sind sich da völlig einig. Aber an der Basis gibt es viele Glaubensgeschwister, die am Wort Gottes als Autorität und Richtschnur für ihr Leben festhalten. Mit denen weiß ich mich zum Teil seit vielen Jahrzehnten verbunden.

Eine in allen Stücken ideale Gemeinde wird es hier auf Erden nicht geben. Aber als Christ kann man nicht allein bestehen, wir brauchen die Brüder und Schwestern. Unser Herr hat versprochen, dass die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen werden. Ich wüsste nicht, welche Gemeinde in meiner Umgebung als Alternative zur Gemeinschaft in Frage käme. Methodisten, Baptisten, Brüdergemeinden, Charismatische Freie Gemeinden? Wäre nicht auch da nach einiger Zeit Enttäuschung vorprogrammiert?

Nachdem 1996 die sogenannte „Kasseler Erklärung“ zwischen der Deutschen Evangelischen Allianz und dem Bund freier Pfingstgemeinden die „Berliner Erklärung“ faktisch außer Kraft gesetzt hat und das als „Jahrhundertereignis“ gefeiert wurde, hat Gnadau mit der „Gemeinsamen Erklärung“ zwischen dem Gnadauer Verband und Mülheim 2009 einen weiteren Schritt in die falsche Richtung getan.

Der Vorsitzende des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes, Prof. Johannes Berthold, hat diese Erklärung als Dokument eines gelungenen Dialogs bezeichnet. Er bringt damit zum Ausdruck, dass die Einschätzung der „Berliner Erklärung“, dass in der Pfingstbewegung ein falscher Geist wirkt, ein Irrtum war. Es war **doch** der Heilige Geist. „Wir wissen, dass in der jeweils anderen Bewegung der Geist Jesu Christi wirkt.“ (Johannes Berthold). Woher wissen wir das? „Seit den 70er Jahren fanden immer wieder wechselseitige Gespräche statt, in denen eine wachsende inhaltliche Annäherung erkennbar wurde.“ Sprechen heute Gnadauer und Mülheimer Verband wirklich mit einer Stimme? Genügt es wirklich, wenn die „Gemeinsame Erklärung“ am Anfang und am Ende „in Schriftworte gerahmt ist“?

Die „Berliner Erklärung“, so wird behauptet, ist „als historisches Dokument“ nicht zeitlos, sondern nur begrenzt gültig. Ganz so sicher ist man sich dabei aber auch nicht, denn man hält die Vermischung des Heiligen Geistes mit menschlichen und dämonischen Einflüssen immerhin für möglich und fordert auch weiterhin die Prüfung der Geister anhand der Heiligen Schrift. Genau das haben die Väter der „Berliner Erklärung“ 1909 praktiziert. 1924 stellte der Gnadauer Vorstand fest: „Es wird oft gesagt, die Bewegung habe sich gereinigt. Aber der „Geist“ ist derselbe geblieben und offenbart sich auch jetzt noch in „erschreckenden Erscheinungen“.“ Warum hält man heute die warnenden Stimmen der Väter für unnötig?

Die Gefährlichkeit des „Pfingstgeistes“ besteht damals wie heute darin, dass er Lüge und Wahrheit vermengt und sich perfekt fromm tarnt. Es bleiben einige Fragen. Ist die Pfingstbewegung heute gereinigt? Wie kam die Mülheimer Erklärung zustande? Haben die „Mülheimer“ Zugeständnisse gemacht oder ist ihnen nicht vielmehr „Gnadau“ sehr weit entgegengekommen? Mir fiel auf, dass in dem Dokument gravierende pfingstlerische Sonderlehren wie „Ruhem im Geist“, „Geistestaufe“ und die Austreibung sogenannter „territorialer Geister“ durch „geistliche Kriegsführung“ überhaupt nicht erwähnt werden. Das ist in einer angeblich „theologisch fundierten Arbeit“ ein Unding. Das ist Augenwischerei und soll die Gläubigen beschwichtigen.

Der Drang nach Einheit wird immer stärker und um einer falschen Einheit willen geht man gefährliche Kompromisse ein. Konfrontation ist nicht gefragt. Man will nicht „richten“, nicht „polarisieren“ und auf gar keinen Fall „spalten“. Die Unterscheidung der Geister geht verloren zum Schaden der Gemeinde. Bibeltreue, Bleiben am Wort und an den Bekenntnissen der Reformation sowie das Hören auf die Stimmen der Väter ist nicht mehr gefragt.

Christoph Morgner hat in seinem Präsesbericht 2009 versucht, einen Keil zwischen Bibel und Jesus Christus zu treiben. Wer der Bibel vertraue, betreibe Bibelkritik von rechts. Die Bibel sei kein Buch der tausend Richtigkeiten, sondern der Wahrheit. „Pietisten glauben an Jesus, Fundamentalisten an die Bibel.“ Die „Berliner Erklärung“

ist beiseitegelegt und hat heute keine Bedeutung mehr. Würden sich die Gnadauer Väter, wenn sie noch lebten, darüber freuen und über ihren „Jahrhundertirrtum“ Buße tun? Die Pfingstbewegung hat sich meines Wissens bis heute nicht von den damals geschehenen Verirrungen distanziert. Lediglich Gnadau und die Allianz sind zurück gerudert. Wie kam dieser Sinneswandel zustande? Hat theologische Arbeit zu diesem Ergebnis geführt? Ich vermissе in der Gemeinschaftsbewegung Geschichtsbewusstsein. Das ist gefährlich und davor hat auch Christoph Morgner in seinem Präsesbericht 2009 gewarnt. Er vergleicht Geschichtsvergessenheit mit Demenz. Diese Krankheit scheint weit fortgeschritten zu sein. Die Geschichte zeigt, dass die Menschen nichts aus der Geschichte gelernt haben.

Das Feindbild der Evangelikalen hat sich gewandelt. Nicht mehr unbiblische Irrlehren, sondern biblische „Fundamentalisten“ werden bekämpft. Die Anfeindungen kommen aus den eigenen Reihen. Das Licht des Evangeliums schwindet, die Lampen verlöschen. Das Zeugnis des Evangeliums muss wieder auf den Leuchter gestellt werden. „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!“

Theo Lehmann hat es auf den Punkt gebracht: „Der Antichrist kommt nicht aus einer Freimaurerloge, sondern aus der Sakristei. Der Kampf um die Wahrheit bleibt uns nicht erspart. Einheit ist etwas Schönes und Erstrebenswertes und von Jesus gewollt. Aber Einheit mit Irrlehre ist weder schön noch erstrebenswert noch von Jesus gewollt, sondern die Masche des Antichristen.“ (idea 35/2007).

**Der Antichrist kommt nicht aus einer
Freimaurerloge, sondern aus der
Sakristei. Der Kampf um die Wahrheit
bleibt uns nicht erspart. Einheit ist etwas
Schönes und Erstrebenswertes und von
Jesus gewollt. Aber Einheit mit Irrlehre
ist weder schön noch erstrebenswert noch
von Jesus gewollt, sondern die Masche
des Antichristen.**

Theo Lehmann